Biogr.
627
d

Biogr.
627 d

<36612592850017

<36612592850017

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber Gotthold Ephraim Lessing's Genie und Schriften.

In drei akademischen Vorlesungen

von

Christian Gottfried Schütz,
Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Jena.

Halle,
bei Johann Jacob Gebauer,
1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Verfasser glaubte ein im Sommer d. J. gehaltenes Collegium über die Poetik nicht schiklicher, als mit einer Erzelung der Verdienste des unsterblichen Lessing um deutsche Sprache und Dichtkunst einleiten zu können. Er that es in drei öffentlichen

Vorlesungen, deren Ton man nach diesem Umstande, so wie den Abdruk nach dem Zweke beurtheilen wird, auch andre mit Empfindung für alles, was gros, schön und gut ist, geborne Jünglinge, wenigstens so lange mit einem Schattenrisse eines grosen Mannes zu unterhalten, bis man von einer Meisterhand sein Gemälde wird erhalten haben.

Erste Vorlesung.

Meine Herren!

Wenn Theorie der Dichtkunst nichts anders ist, als Philosophie auf Dichtkunst angewendet, als ein System von Grundsäzen, die der forschende Kenner aus den Werken der Meister abzog, und mit der Natur des menschlichen Geistes und Herzens verglich, welcher Name müßte uns bei dem Anfange dieser Vorlesungen eher einfallen, welcher uns in ihrem Verfolge öfter begegnen, als der Name desjenigen, der in unsrer Sprache philosophirte wie Aristoteles, und wie Sophokles dichtete; der in jeder Gattung der Poesie, worinn er arbeitete, eben so scharfsinniger Gesezgeber, als vortreflicher Künstler war; bei dem diejenigen Talente, die man sonst immer für unverträglich hielt,

im schönsten Einverständnisse standen; dem das Wunder gelang, gleich gros als Prosaist, denn als Dichter zu sein; eben so viel poetischen als philosophischen Tiefsinn zu haben; unermeßliche Belesenheit zu besizen, und sie doch jedesmal nur da, wo sie an ihrem Plaze war, zu zeigen; über alle Arten des Wizes, den Wiz des Kritikers, des Epigrammatisten, des komischen Dichters zu gebieten, und zugleich mit eben so viel Scharfsinn die Labyrinthe der menschlichen Sele zu verfolgen; mit der einen Hand einem Shakespear die schönsten Blumen abzugewinnen, und sie mit der andern schiklicher als Voltäre in einen Kranz zu binden.

Lessing! — Schon ein Commentar über das, was er als Dichter that, könnte eine Dichtkunst, könnte ein Kanon für künftige Dichter werden, wenn er uns nicht auch selbst die trefflichsten Bemerkungen über Drama, über Fabel, über Epigramm, über die Grenzen der Poesie und Malerei geliefert hätte; zwar Bruchstüke; aber Bruchstüke, die mer wert sind, als hundert ganze Gebäude; wie der Torso des Herkules Farnese mer wert ist, als ganze Gruppen von Statüen mittelmäsiger

Künst-

Künstler. Lessing! — Welches Original könnte man dem Anfänger nennen, der an der Leiter menschlicher Talente und Geistesgaben hinaufsieht, das für ihn idealischer, unerreichbarer, aufmunternder für seine Kühnheit, und niederschlagender für den Stolz seiner Einbildung wäre? Wie viel Stufen hat der junge komische Dichter, dem ein gutes Stük geglükt ist, noch über sich, ehe er Minna von Barnhelm erreicht! Aber gesezt, daß sein Lustspiel diesem Lustspiele gleich käme, wird er darum auch eine Emilia Galotti schaffen? Doch man neme auch das an; man lasse ihn in beiden Gattungen des Drama Meisterstüke geliefert haben, darf er darum schon sich mit einem Lessing messen? Armer Jüngling, der du meinest, weil dir ein par Romanzen, ein par Idyllen, vielleicht nur in den Augen deiner Freunde gelungen sind, nun habe deine Mutter an dir den Mann den Herrn geboren! Wärest du auch schon der gute Dichter, der du nicht bist; hättest du nun auch Romanzen gemacht wie Bürger, und Episteln gemacht wie Gökingk, so dürftest du doch noch immer erschreken, wenn du sähest, was für

erhabnere Stellen im Tempel des poetischen Rumes schon besezt sind. Armer Jüngling, dem die Natur zwar die Fakel der Dichtkunst in die Hand gegeben, der du sie aber so wenig, wie die Affen das Feuer, an dem sie sich wärmen, zu unterhalten verstehst; der du nicht die Natur, nicht die Maler der Natur studirest; der du weder Griechen noch Römer, weder Franzosen noch Engelländer kennest; dessen ganze poetische Belesenheit der heurige Musenalmanach ausmißt; der du Kritik als eine schwerfällige Speculation; Geschichte als ein wüstes Gedächtniswerk; Philosophie als unpoetische Grübelei verachtest oder scheuest; armer Jüngling, wie wirst du erschreken, wenn dich schon der Thürhüter an dem äusersten Vorhofe des Tempels mit diesem Epigramm von Leßing abweiset:

Ich freue mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter seid;
Doch seid ihr sonst nichts mer? — Mein Herr, das ist mir leid!

Niemand lasse sich indessen durch diese Warheiten niederschlagen, der in dem bescheidnen Gefül sei-

seiner Kräfte und seiner Schwächen, nach dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit hinauf klimmt: denn für den, der die höchste Stufe kennet, und unermüdet weiter emporstrebt, ist es immer Ere genug, auf der zweiten oder dritten stehn zu bleiben. Der Leibnize und Lessinge kann es immer in jedem Jarhundert nur wenige geben.

Der grose Mann braucht überall viel Boden,
Und merere zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,
Find't sich hingegen überall in Menge.
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Schon mancher Dichterling, dessen Gedichte vielleicht von niemanden als von ihm und dem Sezer gelesen wurden, lies das prangende Motto aufs Titelblatt sezen:

Phoebe fave, novus ingreditur tua templa sacerdos,

und Lessing, den mann von Petersburg bis nach Paris, von Neapel bis nach Edinburgh bewun-

dert, wälte für seine Schauspiele zum Denkspruch: Satis est potuisse videri. Wie muß einem bei diesem Contrast zu Mute werden; wie muß einem zu Mute werden, wenn Afterpoeten die Misgeburt eines verbrannten Gehirnes für Producte des Genies ausschreien, und mit diesem mächtigsten aller Machtwörter die klarsten Foderungen der gesunden Vernunft, die unbezweifeltesten Grundsäze der Kritik niederzuschlagen vermeinen; indeß der Schöpfer einer Mis Sara Sampson, einer Minna von Barnhelm, einer Emilia Galotti, eines Nathan des Weisen also von sich spricht: „Ich bin weder „Schauspieler, noch Dichter. Man erweiset mir „manchmal die Ere, mich für den leztern zu er„kennen. Aber nur, weil man mich verkennt. „Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich ge„wagt habe, sollte man so freigebig nicht folgern. „Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt, „und Farben verquistet, ist ein Maler. Die äl„testen von jenen Versuchen sind in den Jaren hin„geschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit „so gern für Genie hält. Was in den neueren „erträgliches ist, davon bin ich mir ser bewust,

„daß

„daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdan-
„ken habe. Ich füle die lebendige Quelle nicht
„in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet,
„durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so
„reinen Stralen aufschiest; ich muß alles durch
„Drukwerk und Röhren aus mir herauf pressen.
„Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein,
„wenn ich nicht einigermasen gelernet hätte, frem-
„de Schäze bescheiden zu borgen, an fremdem
„Feuer mich zu wärmen, und durch die Gläser der
„Kunst mein Auge zu stärken. Ich bin daher
„immer beschämt, oder verdrieslich geworden,
„wenn ich zum Nachtheil der Kritik etwas las
„oder hörte. Sie soll das Genie erstiken, und
„ich schmeichelte mir etwas von ihr zu erhalten,
„was dem Genie ser nahe kömmt. Ich bin ein
„Lamer, den eine Schmähschrift auf die Krüke
„unmöglich erbauen kann.„ Wer nun auch dem
grosen Manne in nichts, als in dieser Bescheiden-
heit, in nichts als in seinem Fleise, in nichts als
in seiner Achtung für die Kritik änlich würde, auch
der hätte schon viel gewonnen, auch der dürfte sichs
nicht gereuen lassen, lieber ein Muster, das er
ewig

ewig nicht erreichen wird, als eins, das er morgen übertreffen kann, sich zur Nachamung gewälet zu haben.

Lassen Sie uns, m. H., etwas länger bei diesem Bilde verweilen, bei dem noch manch glüklich geborner Dichter künftiger Zeiten, wie Cäsar einst vor Alexanders Bildniß, Thränen der Eifersucht weinen wird. Lassen Sie uns die vornemsten Züge dieses fast unübertrefflichen Originals etwas aufmerksamer studiren: ille se profecisse sciat, cui Lessingius valde placebit.

Lessing hatte sich die vertrauteste Bekanntschaft mit den Werken der Griechen und Römer erworben. Er verstand beide Sprachen nicht etwa in dem geringen Grade der Vollkommenheit, wie der, der sich des Umgangs mit Homer und Sophokles rümet, und doch mit beiden nur durch einen Dolmetscher sprechen kann; er verstand sie sogar besser, als der Liebhaber, der die Sprache zwar gut, aber doch nicht aus Gründen inne hat; er verstand sie mit einem Worte so gründlich als der Philolog von Profession; und hatte dabei doch selbst vor berümten Litteratoren wichtige Vorzüge.

Er besas die Gründlichkeit eines Scaliger, one wie dieser aus falschem oder einseitigem Geschmak die Lateiner den Griechen vorzuziehn. Er besas die Belesenheit eines Burmann, one sie, wie so manche holländische Philologen, in einem unnüzen Schwall von Citaten zu Tage zu legen. Hätten ihn nicht seine Zerstreuungen oder seine Launen immer von Einem aufs Andre gezogen, wir würden von ihm eine vortreffliche Ausgabe von Aristoteles Poetik, und den Fabeln des Phädrus erhalten haben. Er wuste, daß, wenn uns auch, die wir izt leben, dasjenige, was durch Gelersamkeit in den alten Dichtern zu erklären stehe, ziemlich vorweggenommen sei, doch in dem, was sich in ihnen blos durch Geschmak und Empfindung erklären lasse, noch eine reiche Nachlese eigner Bemerkungen übrig geblieben. Seine Hochachtung für die vornemsten Dichter und Philosophen Griechenlandes übersteigt allen Ausdruk; sie war aber nicht der gänende Beifall des Nachbeters, sondern die gerechte Schäzung des Kenners. Indem er die Grundsäze des Aristoteles über das Trauerspiel für Geseze der Natur erkannte, ging er die richti-

ge Mittelstrase zwischen denen, die den Griffel dieses Philosophen als ein bleiernes Zepter verwarfen, und zwischen denen, die zwar seine Geseze vererten, aber sie doch aus Misverstand unrichtig anwandten. Was er darüber in der Dramaturgie gesagt hat, gibt einen grössern Aufschluß über die Gedanken des Vaters der Kunstrichter, als alles, was die Robortelli und Vattori, die Dacier und Batteux darüber commentiret haben. Was er in eben diesem Buche über die Geschichte der alten Komödie, über das Trauerspiel der Alten, über die Prologen des Euripides, und im Laokoon, über Homers Manier, über den Philoktet des Sophokles gesagt hat, sind hingeworfne Goldkörner, die aber einen Schaz von Kenntnissen verraten, aus dem man eine weit grösere Ausbeute hätte hoffen können, wenn Zeit und Schicksal es gewollt hätte. So gros Lessings Geschiklichkeit war, die verborgensten Schönheiten der Alten aufzufinden, so weit war er von der dumpfen Sinnesart solcher Bewundrer entfernt, die alles Alte, blos weil es alt ist, für schön halten, und zwischen dem Originalgenie und seinem Nachamer keinen Unterschied machen. Er wuste, wie

weit

weit Virgil hinter Homer, wie weit Phädrus hinter Aesopus zu stellen sei. Seiner Kritik über die Manier des Homer in der Beschreibung des Schildes des Achilles, und die Nachamung des Virgil in der Beschreibung des Schildes des Aeneas, die so ser zum Vortheil des griechischen Dichters über den römischen ausfällt, tritt selbst des leztern gelertester und geschmakvollster Herausgeber bei*). Nichts kann feiner und richtiger sein, als die Bemerkungen über die Feler, die Phädrus begeht, so oft er sich von der Simplicität seines Originals entfernet. Er glaubte zwar nicht, daß Terenz ein blos sklavischer Uebersezer des Menander gewesen sei; er hielt es nicht für unmöglich, daß ein römischer Dichter nicht einmal etwas besser könne gemacht haben als ein griechischer; nur der blosen Möglichkeit halber mochte er, wie er sich ausdrükt, es in keinem Falle glauben; nur glaubte er, daß es mit den Erfindungen des Terenz, wie mit den Erfindungen der Nachamer überhaupt nicht ser weit her sei. Eben so freimütig gestand er, daß er an der Philosophie des Cicero wenig Geschmak finde;

*) Heyne ad Virgil. Aen. VIII. 625. Excurs.

finde; er hatte nicht die Absicht, diesem verdienstvollen Schriftsteller Unrecht zu thun; aber er war zu ser mit den griechischen Quellen der Philosophie zu bekannt, um den für einen Selbstdenker zu halten, der blos das Verdienst hatte, Gedanken der Ausländer in seine Muttersprache umgesezt, und sie so unter seiner Nation in grössern Umlauf gebracht zu haben.

Hätte sich Lessing hauptsächlich mit der Verbalkritik beschäftigen wollen, dieser erwürdigen vielfache Kenntnisse voraussezenden Wissenschaft, der wir die immer mer sich ihrem Ziele nähernde Wiederherstellung der Richtigkeit des Textes der Alten zu danken haben, so würde er neben den grösten Kritikern unsrer Zeiten, einem Ernesti, einem Ruhnken, einem Valkenaer, und denen, die mit ihnen genannt zu werden verdienen, einen ehrenvollen Plaz erhalten haben. Einzelne Urtheile über Lesarten, die er in seiner Beurtheilung der Langischen Uebersezung des Horaz, in den Abhandlungen über Fabel und Epigramm, im Laokoon und andern Schriften geäusert hat, verraten nicht minder die Gesundheit und Stärke seiner Beurtheilungs-

lungskraft, als die hie und da zerstreuten glükli-chen Emendationen verderbter Stellen seine Eustochie, oder sein Geschik zu kritischen Conjecturen beweisen. Nur ein Beispiel erlaube man mir anzufüren. In der alten Lebensbeschreibung des Horatius, welche man dem Suetonius zuschreibt, fand sich am Ende eine Stelle, worinn eine Anekdote von dem Dichter erzelt wird, die, wenn sie war wäre, ihn mit dem Charakter der häßlichsten Geilheit brandmarken würde. Lessing entdekte zuerst, daß diese Stelle gar nicht ächt sei, nicht zu der Lebensbeschreibung des Dichters gehöre, sondern aus der Erzelung von dem höchst unzüchtigen Hostius, die sich in den Naturalibus Quaestionibus des Seneca findet, entstanden, und von einem Abschreiber oder Mönch dem Leben des Horatius angeflikt worden sei. Baxter und Dacier hatten zwar diese Stelle stillschweigend weggelassen; aber sonst hatten sie doch alle Editoren beibehalten, und Lessing war der erste, der das Leben des Horaz von diesem Schandfleke befreite. Mit welchem kritischen Scharfsinn er das gethan, davon muß man sich durch die Lesung des Aufsazes im dritten

Bande der kleinern Ausgabe seiner Schriften selbst überzeugen. Auch die Beiträge zur Geschichte und Litteratur, die er als Bibliothekar zu Wolfenbüttel anfing, enthalten einige treffliche Beweise von den Talenten, die Lessing zu diesem Fache der Kritik hatte, von seinem unermüdeten Forschungsgeiste, von seiner ausharrenden Geduld zur Beobachtung vieler tausend Kleinigkeiten, one die niemand in der Wortkritik gros werden kann; von seinem treffenden und glüklichen Blik; von der Geschiklichkeit, die verborgensten Funken des Waren zu sammeln, sie mit einander zu vereinbaren, und das helle Licht der Evidenz daraus hervorzubringen. Es ist in Warheit ein herrlicher Anblik, einen Genie zu sehn, der es so ser verstand ins Grosse zu arbeiten, und der doch gleichwol zur Warnemung so vieler Kleinigkeiten Sehekraft, Lust und Gedächtniß hatte; es ist ein angenemes Akroama, solch einen Mann diejenigen Wissenschaften, die one dis Talent gar nicht sein würden, gegen den Vorwurf der Mikrologie also vertheidigen zu hören: „Vieles für klein und unerheblich erklären, „heist öfter, die Schwäche seines Gesichts beken-

„nen, als den Wert der Dinge schäzen; ja nicht
„selten geschieht es, daß der Gelerte, der unartig
„genug ist, einen andern einen Mikrologen zu nen-
„nen, selbst der erbärmlichste Mikrolog ist, aber
„freilich nur in seinem Fache. Auser diesem ist
„ihm alles klein; nicht weil er es wirklich als
„klein sieht, sondern weil er es gar nicht sieht,
„weil es gänzlich auser dem Sehewinkel seiner Au-
„gen liegt. Seine Augen mögen so scharf sein
„als sie wollen; es felt ihnen zu guten Augen doch
„noch eine grose Eigenschaft. Sie stehen ihm
„eben so unbeweglich im Kopfe, als dieser Kopf
„ihm unbeweglich auf dem Rumpfe steht. Da-
„her kann er nichts sehen, als wovor er gerade
„mit dem ganzen vollen Körper gepflanzt ist.
„Von den flüchtigen Seitenbliken, welche zur
„Ueberschauung eines grosen Ganzen so notwendig
„sind, weis er nichts. Es gehören Maschinen
„dazu, den schwerfälligen Mann nach einer an-
„dern Gegend zu wenden, und wenn man ihn end-
„lich gewandt hat, so ist ihm die vorige schon wie-
„der aus dem Gedächtnisse. —„

Mit einer so seltenen Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache verband Lessing eine gleich grose Fertigkeit in der französischen, englischen, spanischen, italiänischen, holländischen, und einigen nordischen Sprachen. Er hätte die merersten Dichter und Prosaisten der vier ersten Nationen mit bewundernswürdigem Fleise gelesen; er hatte viele gelesen und studiret, die die meresten unsrer so genannten Belletristen nicht einmal dem Namen nach kennen. Schon im J. 1752. gab er eine Uebersezung des Buchs über die Prüfung der Köpfe, aus dem Spanischen des Huarte heraus. Seine Uebersezungen von Richardsons Fabeln aus dem Englischen, von Diderots Theater aus dem Französischen, von Ricceboni's Geschichte der italiänischen Schaubüne, sind, one noch merere anzufüren, hinlängliche Zeugnisse von seiner nicht gemeinen Einsicht in den Genius dieser Sprachen.

Lessing verstand die Theorie der Uebersezungskunst nach allen ihren Zweigen so vollkommen, und übte sie mit so vortrefflichem Erfolge aus, daß ich ihm unter den besten Uebersezern der Deutschen niemanden als einen **Ramler** an die Seite sezen

zu

zu können glaube. Er wuste die pünktlichste Treue mit der edelsten Freiheit zu verbinden; und verstand es mer als jemand, der sorgfältigsten Copie den vollkommensten Schein der Originalität zu geben. Die Sprache, in die er übersezte, schmiegte sich unter seiner bildenden Hand, wie ein geschmeidiges Wachs, in alle Eigenheiten der Urschrift; da hingegen so mancher Uebersezer den Sinn und die Energie des alten Schriftstellers, den er in unsre Sprache überträgt, nicht anders als durch eine gewaltsame Behandlung derselben zu erhalten vermeinet, gleichsam als eines spröden Körpers, den man nur durch Sprengen, Einkeilen und Anschweisen zu seinen Absichten umformen könnte. Lessing sah die Analogie und die Verschiedenheit beider Sprachen bis in ihre feinsten Nuancen durch; ihm entwischte nicht der kleinste Wert einer Partikel, einer Ellipse, einer Inversion; er kannte aufs genaueste die Grenzen, über die man nicht hinausgehn darf, wenn Kürze nicht in Dunkelheit, Nachdruk nicht in Schwerfälligkeit, Treue nicht in Steifigkeit ausarten soll. Wie tief er hierüber nachgedacht hatte, zeigen nicht blos seine eignen

Uebersezungen, sondern auch seine hie und da zerstreuten theils allgemeinen Bemerkungen, theils über einzelne Verdeutschungen gemachten Kritiken. Nur ein einziges Beispiel für diejenigen, die den grosen Mann von dieser Seite noch nicht kennen. Es ist eine Kritik über eine deutsche Uebersezung des französischen Schauspielers Cenie:

„Dieses vortreffliche Stük der Graffigny,„ sagt Lessing, „mußte der Gottschedinn zum Uebersezen in die Hände fallen. Nach dem Bekenntnisse, welches sie von sich selbst ablegt, daß sie die Ere, welche man durch Uebersezung oder auch Verfertigung theatralischer Stüke erwerben könne, allezeit nur für ser mittelmäsig gehalten habe, läßt sich leicht vermuten, daß sie diese mittelmäsige Ere zu erlangen auch nur ser mittelmäsige Mühe werde angewendet haben. Ich habe ihr die Gerechtigkeit widerfaren lassen, daß sie einige lustige Stüke des Destouches eben nicht verdorben hat. Aber wie viel leichter ist es, eine Schnurre zu übersezen, als eine Empfindung! Das Lächerliche kann der Wizige und Unwizige nachsagen, aber die Sprache des Herzens kann

„nur

„nur das Herz treffen. Sie hat ihre eigene Re„geln; es ist ganz um sie geschehen, so bald man „diese verkennt, und sie dafür den Regeln der „Grammatik unterwerfen, und ihr alle die kalte „Vollständigkeit, alle die langweilige Deutlichkeit „geben will, die wir an einem logischen Saze ver„langen. Z. E. Dorimond hat dem Mericourt „eine ansenliche Verbindung nebst dem vierten „Theile seines Vermögens zugedacht. Aber das „ist das wenigste, worauf Mericourt geht; er „verweigert sich dem grosmütigen Anerbieten, und „will sich ihm aus Uneigennüzigkeit verweigert zu „haben scheinen. „„Wozu das? sagt er. War„„um wollen Sie sich Ihres Vermögens berauben? „„Geniesen Sie Ihrer Güter selbst. Sie haben „„Ihnen Gefar und Arbeit genug gekostet.„„ „J'en jouirai, je vous rendrai tous heureux „läßt die Graffigny den lieben gutherzigen Alten „antworten: „„Ich will ihrer geniesen, ich will „„euch alle glüklich machen.„„ Vortrefflich! „Hier ist kein Wort zu viel! Die ware nachläs„sige Kürze, mit der ein Mann, dem Güte zur „Natur geworden ist, von seiner Güte spricht,

„wenn er davon sprechen muß. Seines Glükes
„geniesen, andere glüklich machen, beides ist ihm
„nur eines; das eine ist ihm nicht blos eine Folge
„des andern, ein Theil des andern, das eine ist
„ihm ganz das andre; und so wie sein Herz kei-
„nen Unterschied darunter kennet, so weis auch
„sein Mund keinen darunter zu machen. Er
„spricht, als ob er das nemliche zweimal spräche,
„als ob beide Säze ware tavtologische Säze, voll-
„kommen identische Säze, one das geringste Ver-
„bindungswort. O des Elenden, der die Ver-
„bindung nicht fült, dem sie eine Partikel erst fül-
„bar machen soll. Und dennoch, wie glaubt man
„wol, daß die Gottschedinn jene acht Worte über-
„sezt hat? „„Alsdenn werde ich meiner Güter
„„erst recht geniesen, wenn ich euch beide dadurch
„„werde glüklich gemacht haben.„„ Unerträglich!
„Der Sinn ist vollkommen übergetragen, aber
„der Geist ist verflogen: ein Schwall von Worten
„hat ihn erstikt. Dieses Alsdenn mit seinem
„Schwanze von Wenn; dieses Erst; dieses Recht;
„dieses Dadurch; lauter Bestimmungen, die dem
„Ausbruche des Herzens alle Bedenklichkeiten der

„Ueber-

„Ueberlegung geben, und eine warme Empfindung
„in eine frostige Schlußrede verwandeln. Denen,
„die mich verstehen, darf ich nur sagen, daß un-
„gefär auf diesen Schlag das ganze Stük über-
„sezt ist. Jede feinere Gesinnung ist in ihren ge-
„sunden Menschenverstand paraphrasirt, jeder af-
„fectvolle Ausdruk in die todten Bestandtheile sei-
„ner Bedeutung aufgelöset worden. Hiezu kömmt
„in vielen Stellen der häßliche Ton des Ceremo-
„niels; verabredete Erenbenennungen contrastiren
„mit den Ausrufungen der gerürten Natur auf
„die abscheulichste Weise. Indem Cenie ihre Mut-
„ter erkennet, ruft sie: „„Frau Mutter! O
„„welch ein süser Name!„„ Der Name Mut-
„ter ist süs; aber Frau Mutter ist warer Ho-
„nig mit Citronensaft. Der herbe Titel zieht das
„ganze der Empfindung sich öffnende Herz wieder
„zusammen. Und in dem Augenblike, da sie ih-
„ren Vater findet, wirft sie sich gar mit einem:
„„Gnädiger Herr Vater! bin ich Ihrer Gnade
„„wert?„„ ihm in die Arme! Mon pere!
„auf deutsch: Gnädiger Herr Vater! Was für
„ein respectuöses Kind! Wenn ich Dasainville

„wäre, ich hätte es eben so gern gar nicht wieder „gefunden, als mit dieser Anrede.„

Welch eine siegende Beredsamkeit herrscht in dieser Kritik! Eben so treffend hatte Lessing schon ehemals die Langische Uebersezung des Horaz beurtheilt. Ihr Verfasser hätte wol gethan, wenn er die ersten Anmerkungen, die Lessing darüber machte, stillschweigend angehöret, und von dem Kunstrichter, dessen Superiorität er fülen mußte, gelernt hätte. Da er aber seinen Unwillen darüber öffentlich ausbrechen lies, fand sich Lessing genötigt, die Gerechtigkeit seines Tadels durch das bekannte Vademecum für Hrn. Lange zu unterstüzen, worinn nun freilich der Uebersezer in seiner ganzen Blöse erschien. Daß doch alle junge Köpfe an diesem Beispiele lernen möchten, was für Ererbietung ein gerechter, selbst herber oder gesalzener Tadel verdiene! Wer mich mit Grunde tadelt, erzeigt mir eine Wolthat; wer mich lobt, wo ich kein Lob verdiene, überläßt mich meiner Schwäche, entweder als ein Unverständiger, der selbst nicht weis, wo mirs felt, oder als ein Boshafter, dem damit gedienet ist, mich an der Auszerung sterben zu sehn.

Ich

Ich will dis nicht sowol denen gesagt haben, die gleich bei der Vorzeigung ihres Werkleins dem Kunstrichter hoch und theuer versichern, daß es vortrefflich sei, auch denen nicht, die zwar im Ernste den Mann, dem sie etwas zur Beurtheilung übergeben, um strenge Kritik ersuchen, aber bei jedem Tadel diese Strenge durch ihr Stirnrunzeln, durch ihre finstere Mine, durch ihr Maulverzerren niederschlagen; jene sind schwerlich zu bessern; und diese verdienen ihres Undanks wegen die Besserung kaum. Nur denjenigen, die Tadel annemen und nuzen, die aber gleichwol wünschen, daß er immer nur in den süsesten Honig getaucht sein soll, will ich sagen, daß ein kleiner Spott oft der kürzeste Weg ist, jemanden das Falsche, das in seinen Gedanken, das Unschikliche, das in seinem Ausdruke liegt, fülbar zu machen; und daß in solchem Fall der mit Recht getadelte nicht besser thun kann, als wenn er mit seinem Kritiker gemeinschaftlich über den Feler lacht, als ob es nicht sein, sondern eines andern Feler wäre. Was ich eben gesagt habe, geht indeß blos auf solche Jugendarbeiten, die noch in den Schranken der Hand-

schrift

schrift eingeschlossen bleiben. Hat aber jemand aus Eitelkeit, one seine Kräfte gehörig versucht zu haben, sich der Belagerung einer öffentlichen Kritik ausgesezt, so muß er denn auch, wenn er sich zum Widerstande zu schwach findet, sich ihr auf Discretion ergeben, und kann nicht erst nachher noch bedingen wollen, mit klingendem Spiele ausziehn zu dürfen, ehe er das Gewer strekt.

War jemals einer unter den Deutschen befugt, auch was Uebersezungen betrifft, den Kunstrichter zu spielen, so war es Lessing; denn er sah nicht blos, wo etwas zu bessern war; er verstand auch, wie es besser gemacht werden müßte, er machte es selbst unverbesserlich. Zwar erklärt er selbst die Foderung, daß derjenige, der etwas tadeln wolle, es auch selbst besser zu machen verstehn müsse, so allgemein genommen, für eine impertinente Foderung; und in Warheit, wenn jemand seinen Tadel mit Gründen unterstüzt, die unwiderleglich sind, so wird sein Tadel deswegen weder unnüz noch unbefugt, wenn er auch nur der Schleifstein ist, der das Eisen zwar schärfen, aber selbst nicht schneiden kann. Indessen hatte Lessing um

seinet-

seinetwillen garnicht Ursache, auf eine Milderung jenes unbilligen Gesezes anzutragen. Denn so vortrefflich seine Theorie war, so glüklich war er auch in der Ausübung. Welche Uebersezung aus dem Französischen darf es wagen, der Lessingschen von Diderot's Theater den Preis streitig zu machen! Wer wird es unternemen, den Terenz besser in unsre Sprache überzutragen, als es Lessing nach ein par Fragmenten in der Dramaturgie zu urtheilen, hätte thun können? Und wenn es nötig wäre, da noch erst Vorurtheile zu Gunsten einer Warheit abzuhören, wo so viele und grose Beweise zeugen, so könnte man Lessings Stärke in dieser Kunst schon daraus abnemen, weil niemand sich getraute, von einzelnen Stellen, die Lessing hie und da aus Werken der Ausländer übersezt hatte, eine bessere Uebersezung zu geben. Selbst gute Uebersezer rükten diese Stellen in ihre Verdeutschung des ausländischen Werkes nicht nach ihrem eignen, sondern nach Lessings Ausdruke ein. Lessing besas eine ungemeine Wissenschaft unserer Sprache. Er hatte ihre ersten Quellen gekostet; er hatte von ihrem Strome getrunken, wie er sich zur Zeit der

Minnesinger ergoß; er übersah ihren fernern Lauf von einer Periode zur andern; von Luther bis auf Opitz, von Opitz bis zu Wolf, und so fort bis zu dem Zeitraum, dessen gröste Zierde er selbst ward. Er hatte die Sprache mit allem Tiefsinn des Grammatikers und Lexicographen studiret, und dieses Studium mit aller Belesenheit des Litterators unterstüzt. Gleichwol blieb in seiner Schreibart auch nicht eine Spur von der gewönlichen Aengstlichkeit der ersten, und von der Liebe zum Bunten, von der Sucht nach dem Sonderbaren, die man oft bei den leztern antrifft, sichtbar. Er steuerte zwischen den beiden Klippen einer zu sklavischen Regelmäsigkeit und einer zu despotischen Ungebundenheit im Gebrauche der Sprache glüklich hindurch. Veraltete Wörter suchte er nur dann wieder aufzufrischen, wenn eine nüzliche Absicht dadurch erreicht, irgend ein verloren gegangner Nebenbegriff wieder aufgefunden, oder eine neue Vorstellung damit bezeichnet werden konnte. Neue Wörter wagte er selten, aber glüklich; und er kannte den Stolz nicht, der einige unsrer Autoren kizelt, sich eine Gesezgebung in dem Gebiete

unsrer Sprache anzumasen, mit deren fruchtbarem Boden und wirklichen Producten sie viel zu wenig bekannt sind, und daher sichs zum Verdienste anrechnen, ausländische Waren einzufüren, die wir selbst weit besser und ächter haben, oder die Zal unsrer eignen Gewächse, durch eine ganz widernatürliche Art des Propfens oder Absenkens, die niemals gedeihen kann, vermeren zu wollen. Lessing war hierinn so gewissenhaft, daß er selbst seine Einfürung des Worts Laune, für Humour gebraucht, nachher wieder verwarf, und wünschte, mann möchte ihm darinn lieber nicht gefolget sein. Freiheiten wider die Wortfügung unsrer Sprache erlaubte er sich eben so selten; doch mied er sie auch da nicht, wo sie der Schreibart Schwung, oder Anstand, oder Bedeutung ertheilten. Daher gleichet auch der Gang seiner Schreibart durchaus dem bescheidnen und ungekünstelten Gange einer Grazie, der sich eben so weit von abgemeßnen und ängstlichen Schritten einer gehorsamen Schülerinn des Tanzmeisters, als von den flatterhaften und üppigen Sprüngen und Wendungen einer Bulerinn entfernet. So erwarb er sich, mit gründlicher

Kennt-

Kenntniß der Sprache ausgerüstet, mit allem Reichtume der Philosophie und Belesenheit versehen, und durch den emsigsten Fleis der Uebung stark, unter unsern prosaischen Schriftstellern den obersten Rang. Welche Feinheit und Kürze, und welche Kraft und Ungezwungenheit in seinem Dialog! Welche Natur und Zierlichkeit in seiner Erzelung! Welche edle Einfalt, welch lebendiges Interesse in seinem didaktischen Stil! Die trokensten Materien gewannen von seiner Hand bearbeitet ein fruchtbares Ansehn. Gleichwol unterschied er genau, welche Farbe des Vortrags einen jeden Stoff am schiklichsten kleide! Man vergleiche z. B. in seinen Beiträgen zur Litteratur die Abhandlung über Leibnitz von den ewigen Strafen, mit der über den Romulus und Rimicius; und sehe, wie dort die Wichtigkeit und Würde der Sache seinen Vortrag hebt, hier aber die Geringfügigkeit der Materie ihn nicht hindert, bei aller ihr angemeßnen Einfalt des Ausdruks, dennoch unterhaltend und anziehend zu bleiben. Man halte in seinen antiquarischen Briefen die Stellen, wo er sich der Untersuchung widmet, mit denen zusammen, wo er

sich

sich der Invective gegen Klotz und Consorten über-läßt. Es ist überall dasselbe Licht; nur daß es dort blos leuchtet, hier aber zündet, zerschmelzt, zerschmettert. Diese nach jeder Erhöhung oder Vertiefung des Stoffs sich hebende oder senkende Behandlung, diese nach jeden Eigenheiten der Materie sich unvermerkt schiklich bildende Form der Schreibart, den waren Charakter des guten Schriftstellers, hatte Lessing sicherlich in der Schule eines Homer und Demosthenes, eines Plato und Cicero verstehen gelernet.

Er verabscheuete, wie jeder weisere Schriftsteller, das Ungeheuer der poetischen Prosa, und besas nichts desto weniger Mittel genug, der Prosa alle die Anmut zu geben, die ihre Natur kleidet, one sie zu verstellen. Nie hat ein Schriftsteller die Schönheiten der Metapher, der Vergleichung, der Allegorie, der Antithese glüklicher anzubringen verstanden, als Lessing. Seine Vergleichungen sind oft kün; aber immer unterrichtend und treffend; seine Antithesen stellen das Ware in ein glänzendes Licht, one uns mit falschen Farben an seinem Rande zu täuschen; nichts aber übertrifft sei-

ne Kunst in der Allegorie, die er so fein und richtig zu weben weiß, daß man unter ihrer Hülle, wie unter einem Coischen Gewande, den Körper selbst in seiner nakten Warheit zu erbliken glaubt. Er hatte von seinem Laokoon, worinn er die Grenzen der Poesie und Malerei aus einander zu sezen anfing, irgendwo gesagt, daß er diesem Buche wenige Leser verspreche, und daß es noch weniger gültige Richter haben könne. Vernemen Sie, m. H., mit welchem Scharfsinn er diese Aeuserung rechtfertigt: „Nicht darum, sagt er, meinte ich, könne „mein Laokoon nur ser wenige gültige Richter ha„ben, weil ganz auserordentliche Kenntnisse, ein „ganz besondrer Scharfsinn dazu erfodert würde; „warlich nicht darum. Ich müßte ein groser „Gek sein, wenn ich das gemeinet hätte. Der „Männer, die unendlich mer Kenntnisse von da„hin einschlagenden Dingen besizen als ich, der „Männer, die unendlich mer Scharfsinn haben, „als ich — gibt es überall die Menge. Aber „deren, die beides, Kenntnisse und Scharfsinn, „auch nur in einem leidlichen Grade in sich verei„nigen, gibt es so viele schon nicht. Unter diesen

„weni-

„wenigern gibt es noch wenigere, welche diesen „Scharfsinn, den sie haben, auf dergleichen Kennt„nisse, die ihnen auch nicht felen, anwenden zu „können, oder zu dürfen glauben. Die meresten „von ihnen halten Scharfsinn, auf solche Kennt„nisse angewandt, für eine unfruchtbare Spizfindig„keit, die selbst dem Vergnügen, das sie aus die„sen Kenntnissen ziehen, nachtheilig werden müsse. „Nur hier und da wagt es einer dann und wann, „dieses sein Vergnügen aufs Spiel zu sezen, um in „der Beschauung, und Musterung, und Läuterung „desselben Vergnügen zu finden. Und so wie die„se höchst seltenen Grübler nur meine Leser sein „werden, so können nur die geübtesten derselben „meine Richter sein. Aber Tausend gegen Eines, „daß sich unter diesen kein Dichter, kein Maler „finden wird. Es hat daher nie meine Absicht „sein können, unmittelbar für den Dichter oder „für den Maler zu schreiben. Ich schreibe über „sie, nicht für sie. Sie können mich, ich aber „nicht sie entberen. Um mich in einem Gleich„nisse auszudrüken: ich wikle das Gespinnste der „Seidenwürmer ab, nicht um die Seidenwürmer

„spinnen zu leren, sondern aus der Seide für „mich und meines Gleichen Beutel zu machen; „Beutel, um das Gleichniß fortzusezen, in wel„chen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen „so lange sammle, bis ich sie in gute wichtige „Goldstüke allgemeiner Anmerkungen umsezen, „und diese zu dem Kapitale selbstgedachter War„heiten schlagen kann.„ — Sie werden mir hoffentlich Recht geben, meine Herren, wenn ich dieses Gleichniß nicht minder seiner Klarheit, als seiner Richtigkeit wegen schön finde; beides zusammen mit seiner Neuheit verbunden, erwekt unserm Geiste ein grösseres Vergnügen, als unserm Auge ein Seidenzeug erweken würde, das eben so dicht als fein und durchsichtig gewebt ist, und wo uns, wenn wir an seine Haltbarkeit denken, seine zarte Textur, und wenn wir auf diese zuerst sehn, seine Festigkeit wunderbar vorkömmt. Was diesen Schmuk der Schreibart, wie ihn Lessing anzubringen wuste, noch mer empfielet, ist der Umstand, daß seine Bilder, seine Gleichnisse, seine Allegorien niemals gesucht, niemals erkünstelt zu sein, sondern sich ganz freiwillig aus dem Strome seiner Phan-

tasie zu ergiesen scheinen, um das gewünschte Licht über die Gedankenmasse seines Verstandes auszubreiten. Er sucht nicht Lichter, um damit Prunk zu machen; er versteht die Kunst, einem zwar schon sichtbaren und hellen Stoffe, dem wir aber doch noch ein wenig mer Glanz der Beleuchtung wünschten, gerade in dem rechten Augenblike diese Beleuchtung zu geben; und denn scheint dieses Licht nicht von ausen herbeigebracht zu sein, sondern sich aus seinem Stoffe, als habe es in ihm sich nur verborgen gehalten, von selbst herausgearbeitet zu haben. Daher thut auch folgende Allegorie in dem nemlichen Buche vortrefliche Wirkung. Nachdem er darüber geklagt, daß Klotz und einige seiner Partei ihn durchaus zu einem von den Stiftern einer angeblichen Berlinischen Litteraturschule machen wollen, deren Despotismus Einhalt zu thun Hr. Klotz seinem Vorgeben nach sich an die Spize der Misvergnügten habe stellen müssen, so sezt er hinzu: „Viel Glük zu diesen Er„scheinungen, und zu allen daraus folgenden Rit„terthaten! Aber möchte ein freundlicher Genius „die Augen dieser Helden, wenigstens nur in Ab„sicht

„sicht auf mich erleuchten. Ich bin warlich nur „eine Müle und kein Riese. Da stehe ich auf „meinem Plaze, ganz auser dem Dorfe, auf ei„nem Sandhügel allein, und komme zu niemanden, „und lasse mir von niemanden helfen. Wenn ich „meinen Steinen etwas aufzuschütten habe, so „male ich es ab, es mag sein mit welchem Winde „es will. Alle zwei und dreisig Winde sind mei„ne Freunde. Von der ganzen weiten Atmosphäre „verlange ich nicht einen Finger breit mer, als ge„rade meine Flügel zu ihrem Umlaufe brauchen. „Nur diesen Umlauf lasse man ihnen frei. Müken „können dazwischen hin schwärmen; aber mut„willige Buben müssen nicht alle Augenblike sich „darunter durchjagen wollen, noch weniger muß „sie eine Hand hemmen wollen, die nicht stärker „ist, als der Wind, der mich umtreibt. Wen mei„ne Flügel mit in die Luft schleudern, der hat es „sich selbst zuzuschreiben, auch kann ich ihn nicht „sanfter niedersezen, als er fällt.„ — Wie passend jeder Zug dieser Allegorie ist, kann nur der ganz einsehn, dem der Inhalt und die Veranlassung der antiquarischen Briefe noch in frischem

Anden-

Andenken ist; allein die Schönheit ihrer Erfindung, die Leichtigkeit der Anspielung auf Don Quixote's bekanntes Abentheuer, von der sie ausgeht, den vollen Strom der Allegorie, und ihren mächtigen Schlußfall kann auch derjenige sogleich empfinden, der nichts mer von der Veranlassung weiß, als was ich vorher angefürt habe. Bei dieser Klarheit der Lessingschen Allegorie habe ich mit warem Unwillen gesehn, daß ein Mann, der bei ausgebreiteten Kenntnissen in der Mathematik einen ganz feinen Geschmak besas, den von Lessing bei Herausgabe der Fragmente eines ungenannten Deisten einmal gebrauchten allegorischen Ausdruk, „dem „Feuer mußte Luft gemacht werden, wenn es ge„löscht werden sollte,„ so gröblich misverstehen konnte. Diese Fragmente waren schon lange im Manuscript hie und da herumgegangen, hatten Schaden gestiftet, und konnten, da sie auf diese Art keine Widerlegung fürchten durften, in ihrer Dunkelheit immer schädlicher werden. Darum zog sie Lessing ans Licht, und dis nannte er, dem Feuer Luft machen, damit es gelöscht werden könne. Dieser so klaren Allegorie sezte der Verfasser der klei-

kleinen Schrift von dem Zweke des Hrn. Lessings und seines Ungenannten ein allegorisches Gespräch entgegen, in welchem Lessings Unternemung mit dem Verfaren eines Mannes verglichen wird, der auf dem Boden eines Hauses neben einem Bunde Stroh ein brennendes Licht findet, und weil etwa dadurch um Mitternacht eine Feuersbrunst entstehn könne, das Stroh lieber am hellen Mittag anzündet, damit doch nun die Leute mit mererer Bequemlichkeit löschen können. Man sieht augenbliklich, daß diese Vergleichung höchstens nur denn treffend gewesen wäre, wenn Lessing die Fragmente eben so leicht hätte vernichten, als jener das Licht hätte auspuzen können. Da aber Lessing, wenn er auch die Wolfenbüttelsche Handschrift ins Feuer geworfen hätte, anstatt sie herauszugeben, dadurch dennoch dem Schaden, den andre geschriebene Exemplare thaten, nicht abhelfen konnte, so ist diese ganze Vergleichung, die blos auf Misverstand der Lessingschen Allegorie, die doch so klar ist, beruhet, ein äuserst verunglükter Einfall, wenn man gleich hie und da ihn so gar wizig hat finden wollen. —

Doch

Doch nicht die Kunst des bildlichen Ausdruks allein war es, die Lessings didaktischen Stil verschönerte; schon in seiner ganzen Manier über einen Gegenstand zu räsonniren liegt etwas Eigentümliches, das den Leser, one ihn zu ermüden, unaufhörlich anzieht. Bald stellt er die Schwierigkeiten seiner Untersuchung so gegen einander, daß daraus eine dem Knoten des Drama änliche Verwikelung entsteht, nach deren Auflösung der Leser begierig wird; bald verfolgt er, wie im Laokoon, seinen Weg als ein Spaziergänger, der uns unvermerkt durch scheinbare Nebenwege und Krümmungen, die uns doch immer zu weiterm Fortgehn einladen, und niemals verdrieslich werden, zu einem Endpunkte der Untersuchung bringt, wenn wir uns noch weit davon entfernet glaubten; bald hat sein Unterricht, wie in der Dramaturgie, die schnelle Abwechslung, die freimütige Sprache, das Feuer und die Lebhaftigkeit einer vertraulichen Unterredung. Man wird nicht müde den Mann zu hören, der uns bald von Empfindungen zu Begriffen, bald wieder zurük von der Speculation zur Anschauung leitet; dessen Beispiele immer aus-

erlesen, faslich und treffend, dessen Bemerkungen so scharfsinnig sind, one spizfindig zu werden; der uns bald durch meisterliche Vertheidigung kün hingeworfner Paradoxen in Erstaunen sezt, bald durch neue und unerwartete Anwendung bekannter Gemeinsäze, aus denen wir uns keine Narung des Geistes versprechen, überraschet.

Lessings Talente in der Kunst zu erzelen haben sich zwar auser einigen Scenen im Nathan dem Weisen vornemlich nur in der äsopischen Fabel gezeigt; aber diese Proben sind auch Meisterstüke, an denen der Schüler, der sie aufmerksam studiret, wie der Zeichner an einer einzigen vortrefflichen Antike, die Geheimnisse der Kunst besser lernen kann, als an unzälig vielen geringern Mustern, oder aus hundert und aber hundert Regelbüchern. Wol ist es stolze Bescheidenheit, wenn Lessings Nathan von sich selbst sagt: „Ja gut erzelen, das ist nun „freilich meine Sache nicht.„ Dieser Nathan, der die Parabel von den drei Ringen so hinreissend, so treffend, so ganz seiner Absicht gemäs erzelet, daß wir alle Kräfte der kalten Vernunft aufbieten müssen, um nicht das Ware, was in dieser Erzelung

lung liegt, zu übertreiben, und eine Anwendung davon zu machen, die wir leicht durch die glänzende Täuschung verfeinert machen könnten, wenn es auch die Absicht des Erzelers nicht war, daß wir sie machen sollten; dieser Nathan, der uns, wenn er dem Klosterbruder seine Geschichte erzelet, die verborgensten Saiten des Herzens trifft, und nicht abläßt, bis sich unsre Augen mit Thränen der Bewunderung und Liebe erfüllen, nicht abläßt, bis wir, um dem gepreßten Herzen Luft zu machen, mit dem Klosterbruder ausrufen: „Nathan! ihr „seid ein Christ, ein beßrer Christ war nie!„ — Aber eben der Mann, der uns durch seine dramatische Erzelung so bezaubert, gefällt uns auch, wenn wir anders nicht blos Belustigung für den Endzwek des Dichters halten, unaussprechlich wol, wenn er als äsopischer Fabulist erzelet. Er, der der Lustigkeit eines Lafontaine, der Versification eines Gellert, der komischen Laune eines Lichtwer entsaget, versteht es doch, ihnen auf andre Art den Rang abzulaufen, indem er weniger geschwäzig ist, als der erste, erfindungsreicher als der zweite, und correcter im Plan und Ausdruk

als

als der dritte. Jede seiner Fabeln ist ein Pfeil, der vom schmuklosen aber kräftigen Bogen abgedrükt, zum Ziele fliegt und trifft. Da ist jedes Beiwort bedeutend; jede Wendung zwekmäßig; kein Zug überladen; kein Ausdruk überflüssig, oder anders gestellt als er sollte. Das gröste Verdienst um deutsche Schreibart hat sich indessen Lessing unstreitig durch seinen Dialog erworben. Sein dramatisches Gespräch, das man, um es in seiner höchsten Vollkommenheit zu nemen, nach seinen drei lezten Stüken, Minna von Barnhelm, Emilie Galotti, und Nathan der Weise beurtheilen muß, hält zwischen der Büchersprache, und der ganz gemeinen Sprache des Umgangs das glüklichste Mittel. Jene herrschte vor Lessing noch viel zu ser selbst in den wenigen Lustspielen und Trauerspielen der Deutschen, die ihrer andern Vorzüge wegen Achtung verdienen. Zu viel und zu ängstlich gedrechselte Perioden, schleppende Weitläuftigkeit, alzu gelerte Sittensprüche, alzu viel Respect für die regelmäßige Wortfolge, übertriebner Purismus, Feler, die mer oder weniger, einzeln oder alle zugleich vor Lessing das deutsche Drama entstellten,

waren, zumal in seinen lezten Stüken, gar nicht mer sichtbar; und ihre Geburt unstreitig die Ere, die ware Kunst des dramatischen Dialogs, die sich so ser von der Buchsprache unterscheidet, im deutschen Schauspiele gezeigt, und eine Ban gebrochen zu haben, die nach ihm Engel, Göthe, und Leisewitz, mit gleich gutem Erfolge betraten. Seine Selbstgespräche sind immer am rechten Orte, natürlich; seinen Personen aus der vollen Sele strömend; gerade so kurz, so nachdrüklich, so unterbrochen, als es die Natur der Situationen mit sich bringt, durch welche ein Mensch in den Fall kommen kann, laut mit sich selbst zu sprechen. Sein eigentlicher Dialog ist voll Leben, voll Handlung, voll Abwechslung; ein bewegliches fortschreitendes Gemälde der Sitten und Leidenschaften. Seine Sentenzen kommen, wie er es selbst vorschrieb, aus der Fülle des Herzens, von der der Mund übergeht; die Personen, denen er sie in den Mund legt, sagen sie nicht her, um damit zu pralen; sie fülen sich gezwungen, sie zu sagen, weil sie ihnen die Empfindung abdringt; alle seine Personen könnten es seiner Franciska nachsagen: Macht

man

man das, was einem so einfällt? Dazu kömmt, daß die Moral, die er seinen Personen sagen läßt, immer äuserst local, und aufs genaueste der Situation, in der sie sprechen, angemessen ist. „Ist die Situation ruhig, (dis Gesez schrieb er hier „selbst vor) so muß sich die Sele durch die Moral „gleichsam einen neuen Schwung geben wollen; sie „muß über ihr Glük oder ihre Pflichten blos dar„um allgemeine Betrachtungen zu machen scheinen, „um durch diese Allgemeinheit selbst, jenes desto „lebhafter zu geniesen, diese desto williger und mu„tiger zu beobachten. Ist die Situation hingegen „heftig, so muß sich die Sele durch die Moral „gleichsam von ihrem Fluge zurükholen, sie muß „ihren Leidenschaften das Ansehen der Vernunft, „stürmischen Ausbrüchen den Schein vorbedächtli„cher Entschliesungen geben zu wollen scheinen.„ So fein und richtig gedacht diese Regel ist, so meisterlich verstand Lessing ihre Ausübung. Wenn wir seine Minna, in dem ganzen Gefüle des Glüks ihren Tellheim wieder zu besizen, ausrufen hören: Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet; so

glau-

glauben wir keinen Gemeinspruch, sondern eine Empfindung zu hören, die alle Menschen unter gleichen Umständen haben sollten. Wem fällt es ein, daß es eine Mokal sei, wenn Odoardo sagt: Ein Wollüstling, der bewundert, begert? Da wo er es sagt, scheint es uns mer Andung, Prophezeiung, Warnung zu sein, die gerade blos für den einzigen Fall, der die Veranlassung gibt, ausgesprochen wäre. Das Seitengespräch, was so vielen dramatischen Dichtern verunglükt, bringt Lessing nirgends an, um die Zuschauer blos durch einen Einfall zu amüsiren, oder eine Nebenperson doch auch einmal mitsprechen zu lassen; nein, was von seinen Personen beiseite gesprochen wird, das mußten sie in ihrer Lage und in ihrer Situation sprechen, und mußten es beiseite sprechen, um den Strom der Empfindung, der sich länger nicht mer dämmen lies, nur einigermasen ausbrechen zu lassen. Wenn der edle Tellheim, nachdem er seinem Bedienten seine Grobheit, seine tükische Schadenfreude, seine Nachsucht vorgeworfen, dennoch durch dessen Erzelung von dem Hunde, den er aus dem Wasser gezogen, durch seine naive Verglei-

chung

chung mit ihm, sich gezwungen fült auch das Gute seines Charakters zu schäzen; und denn, als Just seine Erzelung mit den Worten endet: „Wenn ers „länger treibt, so hör' ich endlich auf den Budeln „gram zu sein;„ zu sich selbst sagt: So wie ich ihm! Nein! es gibt keine völlige Unmenschen! was kann localer sein, als diese beiseit gesprochnen Worte, die auf einmal den edlen Mann, der den Bedienten schon abgedankt hatte, wieder zur Aenderung seines Entschlusses bewegen. — „Just, „wir bleiben beisammen.„ Es ist als ob Tellheim dis nicht hätte sagen können, one vorher jene Worte zu sich selbst gesprochen zu haben. Es ist als ob jene Worte die geheime, aber notwendige Triebfeder seines geänderten Entschlusses wären; eine Triebfeder, die Tellheim seinem Bedienten gern verbergen möchte, die er aber sich selbst nicht, folglich auch den Zuschauern nicht verbergen kann. Bei aller dieser Warheit, Energie, und Lebhaftigkeit, die Lessing dem dramatischen Dialog zu geben wuste, war er doch weit entfernt, Pöbelsprache für diejenige Sprache des Umgangs zu halten, die der Schauspieldichter copiren müßte. Warum

sollte

sollte ein Künstler seine Kunst an die Darstellung solcher Scenen verschwenden, die der edlere Theil des Publicums, für den er arbeitet, selbst in der Natur nicht zu sehen verlangt? Daher haben die gemeinsten Personen seiner Stüke, selbst da, wo sie ihre grobe Denkart, ihre gemeine Erziehung verraten, noch einen Anstrich von Würde, der das Unangeneme ihrer Sitten mildert, ohne sie deshalb unkenntlich zu machen. Wir hören es so gut als der erliche Wachtmeister Werner an Justens Maximen und Sprache, daß er Pakknecht gewesen ist; aber diesen Pakknecht auf dem Theater gerade so fluchen, solche Zoten und Schwänke sagen zu lassen, wie man freilich in einer wirklichen Gesellschaft von Pakknechten hören würde, würde Lessing für eine Uebertreibung des Natürlichen in der Kunst gehalten haben. Aus eben diesem Grunde sprechen seine edleren Personen bisweilen wiziger, sinnreicher, zierlicher, als sie vielleicht in der Natur würden gesprochen haben. Aber das ist die Verschönerung des Porträtmalers, der die Reize seiner Originale ein wenig erhöhet, und dennoch so änliche Bildnisse malet, als ob sie, wie der Prinz von des

Maler Conti Gemälde sagt, aus dem Spiegel gestolen wären. Wenn ich die Claudia zu ihrer über den Antrag des Prinzen bestürzten Tochter sagen höre: „Du bist die unbedeutende Sprache der Ga„lanterie zu wenig gewont. Eine Höflichkeit wird „in ihr zur Empfindung; eine Schmeichelei zur „Betheurung; ein Einfall zum Wunsche, ein „Wunsch zum Vorsaze. Nichts klingt in dieser „Sprache wie Alles; und Alles ist in ihr so viel „als Nichts,„ so zweifle ich fast, ob sich die ware Claudia so schön würde ausgedrükt haben. Indessen wird ihr Ausdruk darum noch lange nicht unnatürlich, und für jenen Zweifel, der mir doch nicht einmal aufstosen kann wärend daß ich sie selbst höre, werde ich durch die Richtigkeit der Bemerkung, die sie mit solcher Würde vorträgt, reichlich entschädigt. Ein andermal weiß Lessing Reden, die an und für sich für die Sprache des Umgangs zu gesucht, zu spizfindig sein würden, doch dem Charakter seiner Personen so anzupassen, daß sie ungeachtet dieser Feinheit dennoch völlig natürlich lauten. Wenn z. B. Orsina den Marinelli versichert, daß Gleichgültigkeit ein leres Wort,

ein

ein bloser Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht; wenn sie fortfärt: „Gleichgültig ist die „Seele nur gegen das, woran sie nicht denkt; nur „gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und „nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, „das ist so viel als gar nicht gleichgültig;„ so würde es uns auser dem Zusammenhange nicht wenig befremden, solche Philosophie von einer Dame zu hören. Da wir aber aus dem Munde des Marinelli bereits erfaren haben, daß Orsina aus Liebe schwermütig geworden, daß sie zu den Büchern ihre Zuflucht genommen, so ist diese Sprache vortrefflich, um den Begriff zu bestätigen, der uns zum voraus von ihr gemacht worden. Eine andre Schönheit des Lessingschen Dialogs im Drama ist die oft so bedeutsame, so kernvolle Kürze, vermöge deren er in eine einzige Ausrufung, in ein einziges Verbindungswort, so viel Sinn zu legen versteht, daß wir auf einmal in zwei Worten hören, was uns ein Commentar darüber in merern Perioden erklären müßte. Jenes gräßliche, Recht gern! mit dem der Prinz das Todesurtheil unterschreiben will; jenes hönische Und dann? und Ja wol!

Kammerherrn, in seiner Unterredung mit dem Appiani; das schaudervolle Oh! der Recha, wenn sie an die Gefahr im Feuer umzukommen denket, sind Kürzen, die an dem Orte, wo sie angebracht sind, vortreffliche Wirkung thun, und mit jenem so gepriesenen Qu' il mourût! des Corneille wetteifern können. Doch nicht des dramatischen Dialogs allein war Lessing Meister; sein Gespräch für Freimäurer, Ernst und Falk, beweiset, was für Kräfte in ihm zum philosophischen Dialog verborgen lagen, die er doch hier zum ersten und lezten male geäusert hat. Es hat alle die Einfalt, alle die Süsigkeit, allen den Tiefsinn, alle die glückliche Mischung von Scherz und Ernst, die wir an den platonischen Dialogen bewundern.

Hätte Lessing Gelegenheit gehabt, wo er diejenige Art der Beredsamkeit, die Roms und Athens Verfassung mit sich brachte, hätte zeigen können, wir würden Reden von ihm haben, die mit den feurigsten eines Cicero und Demosthenes sich messen könnten. Dies läßt sich aus dem Tone einiger seiner Streitschriften schliessen. Treffender, eindringender, männlicher hat gewiß nie Demosthenes

gegen

gegen Aeschines, oder Cicero gegen Piso oder Antonius gesprochen, als Lessing gegen einige seiner Gegner schrieb, die ihn zum Unwillen gereizet hatten. Wer gefunden hat, wie er in der Kritik über Richard den dritten unparteiische Strenge mit Achtung für das Verdienst und die Freundschaft verbindet; wer bemerkt hat, in was für erenvollen Ausdrücken er in dem Aufsaze über Leibnitz von den ewigen Strafen, eine Behauptung des scharfsinnigen Eberhard bestreitet; wer sich erinnert, mit was für einer edlen Offenherzigkeit er in den antiquarischen Briefen sich selbst gegen einen Heyne Unrecht gab, und wie freimütig er bekannte, gegen einen solchen Widersacher mit Eren Unrecht haben zu können; der wird sich nicht verleiten lassen zu glauben, Bitterkeit oder Rechthaberei sei eine unzertrennliche Eigenschaft seines Tadels oder seiner Widerlegung gewesen. In keiner seiner Kritiken und Streitigkeiten ist er aus der Tonleiter gewichen, die er selbst, im Fall er Kunstrichter hätte sein wollen, für die seinige angab, „schmeichelnd gegen „den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit „Zweifel bewundernd gegen den Meister; ab-

„schrekend und positiv gegen den Stümper; hönisch „gegen den Praler, und so bitter als möglich ge„gen den Cabalenmacher zu sein.„ Danach muß man denn den Ton seiner antiquarischen Briefe, und seines Anti-Göze beurtheilen. So beisend in den erstern sein Tadel, so lachend seine Ironie, so treffend und bitter sein Spott war, hielt er sich doch immer innerhalb der Gränzen der waren Urbanität, one zu Cabalen, Verdrehungen, Consequenzen, und änlichen Kunstgriffen erbitterter Streiter seine Zuflucht zu nemen. Nur in dem Anti-Göze sind ihm hie und da Tiraden entwischt, die seiner nicht würdig waren; vielleicht daß die Polemik seines Gegners ihn aus der Fassung brachte, oder die Art der Streitigkeit, die schon so manchem braven Mann unvermerkt seine Laune vergiftete, auch für Lessing ein wenig anstekend wurde. Hingegen versicherte er selbst, die antiquarischen Briefe mit kaltem Blute geschrieben zu haben. „Es ist nicht Hize, nicht Uebereilung, die mich „auf den Ton gestimmt, in welchem man mich mit „Herr Klotzen höret. Es ist der ruhigste Vorbe„dacht, die langsamste Ueberlegung, mit der ich

 „jedes

„jedes Wort gegen ihn niederschreibe. Wo man „ein spöttisches, bitteres, hartes findet, da glaube „man nur ja nicht, daß es mir entfaren sei. Ich „hatte nach meiner besten Einsicht geurtheilet, daß „ihm dieses spöttische, bittere, harte Wort gehöre, „und daß ich es ihm auf keine Weise ersparen könne, „one an der Sache, die ich gegen ihn vertheidige, „zum Verräter zu werden.„ So sprach der Mann von Ere, der immer offen und bieder blieb, auch wo er gegen seinen Widersacher rauh oder hart zu werden sich gedrungen fülte; er zwang seine Gegner ihn hochzuachten, wenn sie ihn gleich nicht lieben konnten.

Dieses, m. H., waren die Betrachtungen, die ich über Lessing als Prosaisten Ihnen mitzutheilen wagen durfte; sein dichterisches Verdienst zu entwikeln, sei der zweiten und dritten Vorlesung, wofern Sie anders die erste nicht abgeschrekt hat, vorbehalten.

Zweite Vorlesung.

Lessing hat sich um die deutsche Dichtkunst nicht blos als Dichter, sondern auch als Theorist, als Kunstrichter, als Litterator, als Uebersezer verdient gemacht.

Man begreift von selbst, daß ein Mann wie Er weit über die gemeine Klasse der Uebersezer erhaben war, die zufrieden sind übersezt zu haben, one sich darum zu bekümmern, was und wie sie übersezen. Wie Lessing übersezte, haben wir schon gesehn; aber auch in der Wal der Schriften, die er übersezte, zeigte er, wie viel Achtung er für sich selbst und das Publicum hatte. So war seine Uebersezung des Schauspielers von dem Herrn Remond von Sainte Albine schon fast ganz fertig; und doch begnügte er sich damit, einen blosen Auszug davon in seiner theatralischen Bibliothek zu geben. Er glaubte nemlich, daß die deutschen Schauspieler nicht viel daraus lernen würden, weil der Verfasser seine feinsten Anmerkungen zu erläutern ser oft nur solche französische Stüke anfürte, die auf der deutschen Büne unbekannt waren;

ren; und das ganze Werk mer eine schöne Metaphysik von der Kunst des Schauspielers, als eine gute Sammlung praktischer Vorschriften sei. Auserdem wünschte er nicht, daß deutsche Zuschauer ihre Art zu beurtheilen daraus borgen möchten. Der Verfasser hatte in seinem ganzen Werke stillschweigend vorausgesezt, daß die äuserlichen Modificationen des Körpers natürliche Folgen von der innern Beschaffenheit der Sele sein, die sich von selbst one Mühe ergeben. Lessing räumte das ein; er behauptete aber zugleich, daß man auf dem Theater Gesinnungen und Leidenschaften nicht nur einigermasen ausgedrukt sehn wolle; nicht nur auf die unvollkommene Weise, wie sie ein einzelner Mensch, wenn er sich wirklich in eben denselben Umständen befände, vor sich ausdrüken würde; sondern daß man sie da auf die vollkommenste Art wolle ausgedrükt sehn; daß folglich der Schauspieler alle äuserlichen Kennzeichen und Merkmale, alle Abänderungen des Körpers, von welchen man aus der Erfarung weis, daß sie etwas gewisses ausdrüken, nachzumachen verstehn und daraus eine allgemeine Art des Ausdruks zusammensezen müsse;

und daß also der Saz des Verfassers gerade umzukeren sei; folglich die deutschen Zuschauer irre gefürt würden, wenn man sie nach seinen Anmerkungen leiten wollte. Diese wol überlegten Gründe bewogen den vaterländisch gesinnten Lessing seine Uebersezung zu unterdrüken. Eine Gewissenhaftigkeit, von der ganze Scharen unsrer Uebersezer auch nicht die kleinste Anwandlung fülen. Nicht genug, daß sie für ihr Tagelon den unnüzesten Plunder der Ausländer übersezen; sie bringen auch schädliche Waren genug zu Markte, unbekümmert, ob sich durch ihre unreifen Früchte die Käufer den Magen versäuren, oder mit ihren schlechten verdorbnen Weinen das Blut vergiften werden. Lessing übersezte nur Schriften, die wirklich den Geschmak der Deutschen läutern, oder heben, oder erweitern konnten. Darum stellte er in seiner theatralischen Bibliothek Chassirons Abhandlung über das rürende Lustspiel aus dem Französischen, und Gellerts Programm über eben diese Materie aus dem Lateinischen übersezt, neben einander, um richtige Begriffe von der Natur und den Gränzen des Possenspiels, der rürenden und der lachenden

Komödie zu veranlassen. Darum übersezte er die Theaterstüke des Diderot, diese edeln Familiengemälde, nebst dessen viel treffliche Gedanken enthaltenden Abhandlungen; und leistete damit der dramatischen Dichtkunst in unserm Vaterlande einen in mer als einer Hinsicht wichtigen Dienst.

Nicht minder wandte er seine litterarischen Kenntnisse, die er mit unbeschreiblichem Fleise von einem Jare zum andern vermerte, zum waren Vortheile der deutschen Dichtkunst an. Im Jare 1750 fing er in Gesellschaft einiger Mitarbeiter die Beiträge zur Historie und Aufname des Theaters an; er trennte sich aber von seiner Gesellschaft, nachdem das vierte Stük erschienen war, und darüber hörte die Fortsezung auf. Achtung für seine Leser, und Gerechtigkeit gegen die italiänische Nation, von der einer seiner Mitarbeiter aus Unwissenheit ein ser verächtliches Urtheil gefällt hatte, brachten ihn zu diesem Entschlusse *). Er fing darauf seine theatralische Bibliothek an, die er ganz allein bis zum vierten Stüke fortsezte. Ueberall verrät sich in dieser Sammlung seine grose

Bele-

*) Vorrede zum 1. St. der theatralischen Bibl.

Belesenheit, seine ausgebreitete Sprachkenntniß, sein männlicher Sinn, seine Unparteilichkeit gegen das Verdienst und die Feler der Alten und der Ausländer unter den Neuern. Unter den Originalstüken dieser Sammlung zeichnet sich seine Lebensbeschreibung Jakob Thomsons, und seine Abhandlung über die Trauerspiele des Seneca vorzüglich aus. Er besas one Zweifel die vollständigste Litteraturgeschichte aller Gattungen der Dichtkunst. Er hatte nicht blos die besten Werke der epischen, dramatischen, lyrischen Dichter, der Fabeldichter und der Epigrammatisten aller Nationen, sondern auch viele von geringerm Range durchgelesen; und wenn er aus den Schäzen dieser Belesenheit etwas mittheilte, waren es nicht trokne Namenverzeichnisse, wie in Gottscheds Vorrat zur deutschen Schaubüne; es waren immer Untersuchungen, die das Gepräge des seltensten Scharfsinns, des glüklichsten Combinationsgeistes, des feinsten Geschmakes trugen. Beweise davon sind überall, wo man sie erwarten kann, in den beiden schon angefürten Sammlungen, in der Sammlung seiner kleinen Schriften, in der Abhandlung über

das

das Epigramm, über die Fabel, in der Dramaturgie, im Laokoon enthalten. Er kannte, schäzte und empfal die ältern Dichter unsrer Nation. In Gesellschaft mit Ramler entriß er *) den Logau aus der unverdienten Vergessenheit, in der er begraben lag. Und zwölf Jare nachher **) machte er sich noch ein Verdienst daraus, einige Gedichte des Andreas Scultetus aufgefunden zu haben, und auch dieses Dichters Andenken erneuern zu können. Er fand das erste Stük von ihm, die Oesterliche Triumphposaune zwanzig Jare vorher, ehe er sie mit einigen andern Stüken dieses Dichters herausgab, in der Universitätsbibliothek zu Wittenberg. Der abentheuerliche Titel dieses Gedichts, die ser oft unterlaufenden schwülstigen Gedanken, die an vielen Stellen übel angebrachte Gelersamkeit verfürten Lessings Auge nicht, über die oft vortrefflichen Bilder, die nicht seltenen waren Ausdrüke der Empfindung, die meistens reiche, starke und malerische Sprache des Dichters hinwegzusehn. Er schrieb sich das Stük ab, lernte es auswendig, gab sich ausserordentliche Mühe, beson-

*) 1759. **) 1771.

besonders als er nach Schlesien kam, noch merere Stüke des Scultetus aufzufinden; und endlich gab er die gefundenen mit einigen Briefen an Zachariä heraus; die man unmöglich lesen kann, one mit der wärmsten Verehrung für den Mann erfüllt zu werden, der das ware Schöne überall aufzuspüren geschikt, und wo er es gefunden, mit herzlicher Zuneigung zu bewillkommen, und neidlos zu empfelen geneigt war. Nur eine Stelle aus diesen Briefen lese ich Ihnen vor; und bedürfte es wol mererer, um Sie begierig auf das Uebrige zu machen? Lessing hatte eben die Vermutung geäussert, daß Scultetus entweder noch auf der Schule, oder bald auf der Universität gestorben sein müsse. „Meine Achtung für ihn, sezt er hinzu, ward in„deß durch diese Entdekung eher vermert als ver„mindert. Denn wenn ich ihm nun die Schön„heiten, die ich eines weit reifern Genies nicht für „unwürdig gehalten hatte, um so viel höher an„rechnen mußte, so lernte ich zugleich seine Feler „von einer Seite betrachten, von welcher sie mer „als blose Verzeihung verdienen. Der vornemste „dieser Feler ist das Bestreben überall Gelersam-

„keit

„keit zu zeigen, durch welches auch in seinem be-
„sten Gedichte verschiedene Stellen ganz unerträg-
„lich geworden. Es kommen Anspielungen vor,
„die auch mir, seinem so fleisigen Leser, noch zu
„gelert sind, obschon nicht gelert genug, um nur
„ein einziges Buch darum nachzuschlagen. Wenn
„ein Mann diesen Feler hat, so ist es ekle Pedan-
„terei. Aber wenn ein Jüngling darein verfällt,
„so zeigt er von einem vollen Kopfe, und ist einer
„von den wollüstigen Auswüchsen, die ein wenig
„mer Geschmak in der Folge schon beschneiden
„wird. Etwas von diesem Feler haben zu kön-
„nen, wäre manchem von unsern izigen jungen
„Dichtern ser zu wünschen. Noch mer aber man-
„chem von unsern izigen jungen Kunstrichtern;
„denn da diese Herren selbst keine Verse machen,
„so würden sie keine damit verderben, wol aber in
„denen, welche nur damit verdorben sind, andere
„Schönheiten darüber nicht zu verkennen geneig-
„ter sein.„

Die heilsame Lere, die Lessing in den lezten Worten jungen Dichtern und Kunstrichtern predigt, und die nach zehn Jaren unter uns eher noch

nöti-

nötiger als überflüssig geworden ist, füret mich auf die Vortheile, die Lessing als Kunstrichter der deutschen Dichtkunst gebracht hat. Ich rechne dahin zuerst die scharfsinnige Entwikelung so mancher Schönheiten in den Werken der Alten, und die eben so feine Zergliederung mancher ihrer Feler, wodurch er, wie ich schon bemerkt habe, sich so ser über den gewönlichen Schlag von Philologen oder Auslegern erhob. Was für eine treffliche Richtschnur gibt er im Laokoon den Lesern der alten Dichter an, indem er sie warnet, nicht wie Spence in seinem Polymetis thut, vorauszusezen, daß jedes schöne poetische Gemälde in den Alten von irgend einem Kunstwerke kopirt sein müsse! Eine Warnung, die besonders in einer Zeit, wo das Studium der Antike aufzuleben anfing, ser nötig war! Wie durchdacht und gründlich sind seine Erläuterungen über Homers dichterische Malerei, deren Natur er in der Kunst sezt, entweder nur Handlungen, nicht körperliche Gegenstände zu schildern, oder wenn diese ja nicht übergangen werden können, von ihnen doch kein todtes Bildniß, das uns die Lage der Theile neben einander anschaulich ma-

chen

chen solle, sondern vielmer ein fortschreitendes Gemälde, das uns diese Gegenstände in ihrem Entstehn und Werden oder in ihrer Bewegung zeigt, zu geben. Wie glüklich wält er dazu seine Beweise; wie lebhaft überzeugt er uns von der Richtigkeit einer so feinen Beobachtung, durch die Nebeneinanderstellung des Homer und Virgil, wenn sie das Schild ihres Helden, oder des Homer und des Constantinus Manasses, wenn beide die Schönheit der Helena beschreiben! Wenn ich bei ihm lese, daß der griechische Dichter seinen Helden bei allem ihrem Heldenmute, bei aller ihrer Gröse der Sele, dennoch Empfindlichkeit gegen körperliche Schmerzen beilegt, daß er sich nicht scheuet, seine Götter und Helden bei Verwundungen schreien zu lassen; daß aber der Künstler nach dem von ihm beobachteten Grundgeseze des höchsten Schönen, den Ausdruk des Schmerzens in Gemälden und Statüen weislich gemildert habe; daß der dramatische Dichter, der sein Werk für die lebendige Malerei des Schauspielers bestimmt habe, sich folglich auch gewissermasen an die Geseze der materiellen Malerei werde halten müssen, so gerate ich

fast in Versuchung, den Sophokles zu verurtheilen, wenn er den Philoktetes vor Schmerzen winseln und weinen läßt, und ihn einer Verlezung eines nicht blos eingebildeten, sondern wesentlichen Anstandes zu beschuldigen. Aber hier nimmt mich der weise Kunstrichter bei der Hand, und zeigt mir einen Weg, auf dem ich weder an jenen so waren Grundsäzen irre zu werden, noch die Kunst eines Genies, wie Sophokles, zu verfelen, Gefar laufe. Sophokles, sagt er mir, verstärkte und erweiterte die Idee des körperlichen Schmerzens, indem er eine Wunde, und nicht eine Krankheit wälte, eine Wunde, die noch dazu ein göttliches Strafgericht war, in der ein mer als natürliches Gift tobte, dessen schmerzhafteste Anfälle zu gewissen Zeiten wiederkamen. Um das Mitleid zu stärken, verband Sophokles mit diesen körperlichen Schmerzen noch andre Uebel, völlige Beraubung der menschlichen Gesellschaft, Hunger, und alle Unbequemlichkeiten des Lebens, denen man unter einem rauhen Himmel in jener Beraubung ausgesezt ist; er zeigt dabei den Philoktet als einen Mann, der unter allen Martern moralische Gröse behält;

die

die bei den alten Griechen in einer eben so unveränderlichen Liebe gegen seine Freunde, als unwandelbarem Hasse gegen seine Feinde bestand; er hat nicht nur dadurch seinen empfindlichen Philoktet vor der Verachtung gesichert, sondern auch durch den Eindruk, welche sein Zustand auf die Nebenpersonen macht, als Mitleid der Zuschauer zu erhalten und zu vermeren gewußt. — Dis sind die Gründe, mit welchen Lessing die Manier des Sophokles gegen den scheinbarsten Einwurf, den er selbst gemacht hatte, vertheidigt; womit er beweiset, daß, so gegründet die Betrachtungen sein, auf die man jenen Einwurf bauen könne, dennoch ein Theil derselben den Sophokles nicht eigentlich treffe, der andre Theil aber von ihm mit Fleis aus den Augen gesezet worden, um desto grössere Schönheiten zu erreichen. Diese tief eindringende Philosophie, dieses freie unbestochne Gefül des Schönen begleitete Lessingen überall, er mochte über die epischen Dichter der Griechen und Römer, über den Euripides oder Seneca, den Aesopus oder Phädrus, den Aristophanes oder Terenz, den Anakreon oder Catull, über griechische Epigrammen,

oder über die Sinngedichte eines Martial räsonniren. Mit dem gleichen Geiste untersuchte er die Werke der neuern Ausländer, pries jede verborgene Schönheit, und schonte keines von andern übersehenen Felers, wo er ihn antraf. Einen grosen Theil seiner Dramaturgie wandte er dazu an, die übertriebne Hochachtung seiner Landsleute gegen die Franzosen, die bei manchen abergläubischer Gözendienst wurde, niederzuschlagen, und sie bis auf den Punkt einer unparteiischen Achtung herabzusezen. Daher entwikelte er die grosen Feler des immer bewundernswürdigen und allgemein bewunderten Voltaire mit eben so viel jovialischer Laune, als treffendem Urtheil; daher bewies er, daß dem grosen Corneille eher der Beiname des Ungeheuern, des Gigantischen, als des Grosen gebüret hätte; daß die gepriesene Regelmäsigkeit der Französischen Büne nichts anders als eine Beobachtung gewisser äuserer Formalitäten sei, worüber sie oft das Wesentliche gänzlich verabsäumt, und daß sie mit den Regeln des Aristoteles sich mer abgefunden als sie wirklich beobachtet haben. Dagegen machte er uns auf die besten Werke der Engel-

gelländer, und vornemlich auf Shakespear aufmerksam; sein Unterricht, wie unsre Dichter dieses auserordentliche Genie studiren und nuzen, seine Bemerkungen über den Mittelweg, den das deutsche Lustspiel zwischen den englischen und französischen Lustspielen halten müsse, haben uns grosen Vortheil gebracht, und werden ihn auch in Zukunft bringen, wenn unsre Dichter anders fortfaren, anstatt ihre Kunst blos aufs Geratewol zu üben, mit Lessings Geiste über ihre Bestimmung nachzudenken. Eben diese Fakel der Kritik, womit er uns bei den Werken der Ausländer vorleuchtete, brauchte er auch, um die Werke der besten Köpfe unsrer Nation in ihr warstes und vortheilhaftestes Licht zu stellen. Er vertheidigte sie eben sowol gegen schiefes oder falsches Lob, als gegen unverständigen oder übertriebnen Tadel. Zwar erklärte er in der Vorrede zur theatralischen Bibliothek, daß er es nicht wagen werde, die dramatischen Werke seiner noch lebenden Landsleute zu beurtheilen. „Da ich mich selbst unter sie gemengt habe, schreibt er, „so habe ich mich des Rechts, den Kunstrich-„ter über sie zu spielen, verlustig gemacht. Denn

„entweder sie sind besser, oder sie sind geringer „als ich. Jene sezen sich über mein Urtheil hin„weg, und was diese ihre Leser bitten, das muß „ich die meinigen gleichfalls noch bitten,

„Date crescendi copiam
„Novarum qui spectandi faciunt copiam
„Sine vitiis. —„

Doch dieses Dilemma war nichts anders als eine kleine Sophisterei, hinter welche sich seine Bescheidenheit eine Zeitlang flüchtete, bis ihn die Veranlassung der Litteraturbriefe und nachher der Dramaturgie aus diesem Hinterhalte hervorzog. So würdige Verfasser die Litteraturbriefe auser Lessing hatten, so kann man doch leicht seine Briefe in den ersten sieben Theilen, one auf die Signaturen Fll. und G., unter denen er sich verbarg, Rüksicht zu nemen, an dem glänzenden und doch nicht blendenden Colorit seiner Schreibart, und an der immer treffenden Dreistigkeit seines Tadels, an der Gemessenheit seines Lobes erkennen. Unsre vortrefflichsten Dichter werden es mit Vergnügen gestehen, daß sein Tadel ihnen hie und da nüzlich, oder wo sie ihn nicht nuzen konnten, doch immer

der

der gerechte Tadel des Kenners gewesen. Dafür konnte ihnen auch nächst dem Gefül ihrer selbst, kein Lob süser und belonender, als Lessings Lob sein, das eben so weit von Schmeichelei, als sein Tadel von Chikane entfernt war. Wenn er an Klopstoks Liedern erinnerte, daß die Empfindung darinn oft so stark sei, daß der Leser gar nichts dabei empfinde, (ein Tadel, den er anderwärts vortrefflich zu rechtfertigen und ihn vor der Beschuldigung eines blosen wizigen Einfalls zu retten wuste) *); wenn er behauptete, daß sich dieser grose Dichter in der Messiade bisweilen durch einen gewissen Geist der Orthodoxie von dem Interesse der Dichtkunst habe ableiten lassen; so verehrte er nichts desto weniger ihn als eines der erhabensten Genies; so machte er die Leser desto mer auf die Verbesserungen aufmerksam, die Er selbst in der Messiade gemacht hatte, Verbesserungen, in denen man, wie er sich ausdrükt, die feinsten Regeln der Kunst studiren könne; so vertheidigte er ihn gegen falsche Kritiken, und ertheilte seiner Prosa, seiner Abhandlung über das griechische Syl-

*) Litt. Br. III. St.

denmas ein eben so feines als wares Lob. Gleichwol griff ihn Basedow mit der jugendlichen Hize eines schwärmerischen Anbeters wegen einer seiner Kritiken über Klopstok an. Er beantwortete diesen Angriff, wie ers verdiente; seine Antwort ist durchaus lerreich, vor allen aber diese Stelle darinn, die besonders junge Liebhaber der schönen Wissenschaften nicht genug beherzigen können *). „Weil ich Herrn Klopstok für ein groses Genie er„kenne, muß er deswegen überall bei mir Recht „haben? Mit nichten. Gerade vielmer das Ge„genteil: weil ich ihn für ein groses Genie er„kenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich „weis, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Stei„ge mit seinem Reiter den Hals brechen kann, „über welchen der bedächtliche Esel one zu strau„cheln geht.„ So denkt und redet ein groser Mann von dem andern; und eines solchen Mannes Lob oder Tadel mußte einem Klopstok one Zweifel angenemer sein, als die Canonisation jüngerer Schmeichler, die ihn auch in der Art, wie er seine Tabakspfeife hält, bewundernswert finden. —

Sie

*) Litteratur Br. III. St.

Sie erinnern sich vielleicht, m. H., mit welchem Enthusiasmus Lessing unsers Wielands Agathon anpries, und mit welchem edeln Unwillen er die Gleichgültigkeit der Kunstrichter gegen dieses vortreffliche Werk rügte *); wie er auf seine Uebersezung des Shakespear, deren Tugenden mancher über der Bemerkung ihrer Feler zu schäzen vergas, die Leser aufmerksam machte; aber das wissen Sie vielleicht nicht, daß er mit gleicher Unparteilichkeit, zehn Jar vorher an diesem wunderbaren Genie seine damaligen Angriffe gegen Uz bestrafte, seine damalige Sprachmengerei tadelte, seine damals noch wilden Ausbrüche der Phantasie zu beschränken suchte **). So lies er einem Gellert, Haller, Kleist, Weisse, Dusch, u. a., in Lob und Tadel Gerechtigkeit widerfaren. Die vertrauteste Freundschaft hielt ihn von der Strenge der Kritik über die Werke seiner Freunde nicht ab; auch kannte er die trefflichsten unter ihnen viel zu gut, als daß er sie dadurch zu kränken hätte besorgen dürfen. „Ich bin überzeugt, (dis ist über diesen

*) Dramaturgie LXIX. St.

**) Litt. Br. 7. 8. 14.

Punkt sein eignes Glaubensbekenntniß) „ich bin „überzeugt, sagt er, daß das Auge des Künstlers „größtentheils viel scharfsichtiger ist, als das „scharfsichtigste seiner Betrachter. Unter zwan„zig Einwürfen, die ihm diese machen, wird er sich „von neunzehn erinnern, sie wärend der Arbeit „sich selbst gemacht, und sie auch schon sich selbst „beantwortet zu haben. Gleichwol wird er nicht „ungehalten sein, sie auch von andern machen zu „hören; denn er hat es gern, daß man über sein „Werk urtheilet, schal oder gründlich, links oder „rechts, gutartig oder hämisch, alles gilt ihm gleich; „und auch das schalste, linkste, hämischste Urtheil „ist ihm lieber, als kalte Bewunderung. Jenes „wird er auf die eine oder die andre Art in seinen „Nuzen zu verwenden wissen; aber was fängt er „mit dieser an? Verachten möchte er die guten er„lichen Leute nicht gern, die ihn für so etwas au„serordentliches halten; und doch muß er die Ach„seln über sie zuken. Er ist nicht eitel; aber er „ist gemeiniglich stolz; und aus Stolz möchte er „zehnmal lieber einen unverdienten Tadel, als ein „unverdientes Lob auf sich sizen lassen.„ —

Von

Von so edeln Grundsäzen geleitet bewies Lessing noch weit grössere Strenge gegen seine eignen Werke, als gegen die Werke seiner Freunde und Nebenbuler. Waren nicht seine ersten dramatischen Versuche, ob sie gleich lange nicht an den Werth der leztern reichten, mit grosem Beifalle aufgenommen worden? Und dennoch konnte der schärfste Tadler nicht weniger auf sie halten, als Lessing auf sie selbst hielt. One die mindeste Nachsicht verwarf er seine ersten versificirten Fabeln; sichtete er seine Lieder und Sinngedichte; verschloß er hundert Entwürfe in sein Pult, die mancher andre, der weniger Erfurcht für das Urtheil der Verständigen, und dafür desto mer Selbstzufriedenheit besizt, nicht zeitig genug bekannt machen zu können würde geglaubet haben. Noch zwei wichtige Verdienste muß ich erwänen, die Lessing als Kritiker sich um die deutsche Litteratur erwarb; das eine, daß er das Ansehn der Gottschedischen Schule schwächte, und die Einseitigkeit des Geschmaks, die Mängel der litterarischen Kenntniß, die stolzen Anmasungen ihres Hauptes rügte; das zweite, daß er das Klozische Journalistencomplot zerstörte.

Gott-

Gottsched hatte anfangs wirkliche Verdienste um die deutsche Litteratur; niemand hat sie besser als Kästner gewürdiget; auch Lessing verkannte sie nicht. Da er aber zu bald stolz auf seinen Rum, und sorglos für die waren Mittel, ihn ferner zu erhalten, gänzlich versäumte, mit den wachsenden Kenntnissen und dem sich immer erweiternden Geschmake seines Zeitalters fortzugehn, da er, wenn die Schweizer seine poetischen Arbeiten, Meier seine Dichtkunst, Heinze seine Sprachkunst angriff, ihre Gründe blos mit Machtsprüchen oder Grobheiten beantwortete, so konnte es nicht felen, er mußte dem Siege des Wizes und der Warheit unterliegen, und Lessing half diesen Sieg vollenden. Kloz hingegen ward ein warnendes Beispiel für alle, die lieber einen Rum, der schnell aufschiest, wie die Pilzgewächse, als eine Ere, die langsam wächst, wie die Eiche, erlangen wollen. One je eine Schule errichtet zu haben, wie Gottsched, wuste er sich eine Zeitlang durch kritische Cabalen, durch öffentliches und verstektes Selbstlob, durch Blendwerke zusammengeraffter Citaten, durch falschen Schimmer lateinischer Schreibart einen Anhang

hang zu machen. Zu seinem Unglüke wagte ers Lessingen anzugreifen, der ihn denn in den antiquarischen Briefen so in seiner Blöse darstellte, daß er auch nicht einmal den Nebel von Weihrauch, in den ihn seine bundsverwandten Journalisten gehüllt hatten, „statt eines Rokelores„ gebrauchen konnte. Hätten die antiquarischen Briefe auch sonst keinen Nuzen gehabt, so war doch dieser erheblich genug, daß dem Unfuge kritischer Corsaren, die die Censur der Werke des Geschmaks als ein Gewerbe trieben, auf viele Jare gesteuert wurde.

Ich komme nun zu der glänzendsten Seite des Lessingschen Verdienstes um die Poesie; auf den Charakter seiner Gedichte, und auf seine vortrefflichen Beiträge zur Poetik. Aber hier ist weder der Ort, diese Materie so auszufüren, wie sie es verdiente; noch habe ich Kräfte genug, sie ganz zu erschöpfen. Was mir indessen die Gränzen dieser Vorlesung, und die Einschränkung meiner Fähigkeiten darüber zu sagen verstattet, will ich so zu verbinden suchen, daß ich die Charakteristik seiner Gedichte jeder Gattung, auf die Anzeige

des

des Neuen und Eigentümlichen, womit er die Theorie dieser Gattungen bereichert hat, folgen lasse.

Es könnte uns fast unbegreiflich scheinen, wie das nemliche Genie, das eine Minna von Barnhelm und eine Emilia Galotti hervorbrachte, auch in der äsopischen Fabel und in dem Epigramm so glüklich habe sein können, als es Lessing gewesen ist. Indessen wird es uns, one daß deshalb der Bewunderung, die wir ihm schuldig sind, etwas abgeht, begreiflicher, wenn wir bedenken, daß gerade seine dramatischen Stüke von der Art sind, daß sie mer eine auf Nachdenken gepfropfte Leidenschaft, als eine, die aus dem starken Triebe der Empfindungen hervorsprösse, erzeugen. Und hierinn kommen, so entfernt sonst die Gattungen von einander zu sein scheinen, Lessings Schauspiele mit seinen Fabeln und Sinngedichten überein; auf alle ist der Stempel des Denkers geprägt, der gerade nur so viel Schmuck von der Poesie entlenet, als hinreichend ist um uns seine Leren interessant zu machen, und ihnen den erforderlichen Grad sinnlicher Kraft zu ertheilen.

Eben aus diesem Grunde scheint weder das epische Gedicht, eine Gattung die das lebhafteste Pathos mit den glänzendsten Farben der Phantasie vereinigt, noch die Ode, die mer darauf abzielet das Herz zu rüren, als den Verstand zu erleuchten, sein Werk gewesen zu sein. Unter allen seinen dichterischen Arbeiten ist seinen kleinen lyrischen Stüken, denen er auch selbst nur den bescheidenen Titel Kleinigkeiten gab, der unterste Rang anzuweisen. Obgleich mancher junge Dichter auf solche Kleinigkeiten, als auf Werke stolz gewesen wäre, so strich doch Lessing viele davon gänzlich aus, und behielt nur wenige in dem ersten Theile seiner vermischten Schriften *) bei. In allen herrscht Feinheit des Wizes, oder der Empfindung; die meisten haben einen gewissen epigrammatischen Schwung; auch hier verleugnet sich sein Charakter nicht, der Charakter eines Dichters der mer für den Verstand, als für die Phantasie und die Empfindung zu arbeiten berufen war.

Ueber das Sinngedicht, eine Dichtungsart von der Klopstock sagt, daß in der Poetik von ihr sprechen

*) Berlin 1771.

sprechen wollen, eben so viel sei, als in der Redekunst von Bonsmots handeln, hat Lessing gleichwol eine Theorie gegeben, die uns das Epigramm von einer interessantern und der Poesie würdigern Seite zeigt.

Das Epigramm erklärte er für ein Gedicht, in welchem nach Art der eigentlichen Aufschrift, unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzeln Gegenstand erregt, und mer oder weniger hingehalten werden, um sie mit eins zu befriedigen. Jedes ächte Sinngedicht sollte also zwei wesentliche Theile haben, den einen, der unsre Erwartung erregt, den andern, in welchem ein unvorhergesehener Aufschluß diese Erwartung befriedigt. Daher unterschied Lessing mit seinem gewönlichen Scharfsinne zwei Aftergattungen des Sinngedichts, die eine, welche Erwartung erregt, one uns einen Aufschluß darüber zu gewären; die andere, welche uns Aufschlüsse gibt, one unsere Erwartung darnach erweckt zu haben. Daß nach dieser Theorie ser viele Epigrammen, selbst in der griechischen Anthologie aus der Zal der ächten ausgestrichen werden müssen, ist nicht der

ge-

geringste Grund gegen ihre Richtigkeit; man würde alle Philosophie der Dichtkunst aufgeben müssen, wenn man sich an jeden unbestimmten Titel, der hie und da einem Gedichte gegeben wird, keren wollte. Ehe nicht die Verschiedenheit der Gattungen durch richtige und scharfe Bestimmungen aus einander gesetzt wird; ehe werden wir, wie Engel sehr wol bemerket hat, keine ware Poetik haben. Lessing wuste, daß in der Anthologie so gar einige äsopische Fabeln mit unterlaufen; aber er war dennoch weit entfernt, äsopische Fabel und Sinngedicht für eins zu halten. Den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Gattungen sezte er darin, daß die Theile, welche in dem Sinngedichte eins auf das andre folgen, in der Fabel in eins zusammenfallen, und daher nur in der Abstraktion Theile sind. Der einzelne Fall der Fabel kann keine Erwartung erregen, weil man ihn nicht ausgehöret haben kann, one daß der Aufschluß zugleich mit da ist; sie macht einen einzigen Eindruk, und ist keiner Folge verschiedener Eindrüke fähig. Das Sinngedicht hingegen enthält sich eben darum entweder überhaupt solcher ein-

zeln Fälle, in welchen eine allgemeine Warheit anschauend zu erkennen, oder läßt doch diese Warheit bei Seite liegen, und ziehet unsere Aufmerksamkeit auf eine Folge, die weniger notwendig daraus fliest. Diesen Grundsäzen passen Lessings eigne Sinngedichte, wo nicht alle, doch gewiß größten Theils, vollkommen an. Sie sind nicht blos gereimte wizige Einfälle, oder versificirte Sittensprüche; die Neugierde wird in den meisten auf das schärfste gespannt, und auf das angenemste zugleich überrascht und gesättigt. Auch haben die meisten seiner Epigrammen eigne Erfindung, oder eine wirklich dichterische d. h. auf einer glücklichen Fiction beruhende Wendung. Bald dichtet er dem Helden eines Sinngedichts ein Gespräch mit sich selbst an, wie in diesem auf einen schlechten Dichter, dem ein groser König eine goldne Dose schenkte.

Die goldne Dose — denkt nur, denkt,
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war, was das bedeuten muß —
Statt voll Dukaten — voll Helleborus!

Bald

Bald verwandelt er die Form des Epigramms in einen kleinen zwekmäsig gedichteten Dialog, von welcher Art das folgende ein vortreffliches Beispiel ist:

Hinz. Was doch die Grosen alles essen,
Gar Vogelnester, eins zehn Thaler wert!
Kunz. Was? Nester? hab' ich doch gehört,
Daß manche Land und Leute fressen?
Hinz. Kann sein, kann sein, Gevattersmann,
Bei Nestern fingen die denn an.

Dieses Sinngedicht kann zugleich denen, die zu kleine Begriffe von dem Werte dieser Gattung haben, zum Beweise dienen, was für edle grose Warheiten darinn vorgetragen werden können. Sollte nicht mancher Sardanapal, wenn er plözlich diese Innschrift über seinem Portale gelesen hätte, wie dort Belsazar über das Mene Mene Tekel Upharsin erschroken sein? — Die Strenge, die Lessing hier in der Bestimmung der waren Gränzen des Epigramms bewies, und die Sorgfalt, mit welcher er sich bei seinen eignen Arbeiten dieser Art

hütete, über jene hinauszuschweifen, machte ihn dennoch nicht ungerecht gegen schöne Stüke dieser oder andrer Gattungen, in welchen die Dichter sich eine Mischung verschiedner Arten erlaubt hatten. So geflissentlich er der Theorie das Recht vindicirte, die Gattungen der Poesie aufs genaueste abzusondern, so leicht wurde es ihm, die Freiheit, welche das Genie, aller dieser Gränzscheidungen der Kritik ungeachtet, behält, anzuerkennen.

Die Natur der äsopischen Fabel sezte Lessing nicht mit La Motte in einer unter die Allegorie einer Handlung verstekten Lere, eine Erklärung, der, was die Hauptsache betraf, auch Richer und Breitinger folgten; auch nicht mit Batteux in der Erzelung einer allegorischen Handlung. Vielmer wird nach seiner Meinung, nicht eine jede Warheit, sondern ein allgemeiner moralischer Saz, nicht unter die Allegorie einer Handlung, sondern auf einen einzelnen Fall, nicht verstekt oder verkleidet, sondern so zurükgefüret, daß man nicht blos einige Aenlichkeit mit dem moralischen Saze in ihm entdeke, sondern diesen ganz anschauend darinn erkenne. Diese Definition wirft er nicht

blos

blos etwa so hin, um aus ihr, nach Art vieler unserer ehemaligen für gründlich gehaltenen Philosophen, in der schönsten Ordnung, alles, was er wollte, beweisen zu können; diese Definition war, was alle philosophische Erklärungen sein sollten, das lezte Resultat einer scharfsinnigen Analyse. So vortrefflich die ganze Theorie ist, so ist doch vorzüglich darinn seine Entdekung des Zusammenhangs zwischen dem Wesen der äsopischen Fabel und dem Gebrauche der Thiere in dieser Gattung bewundernswürdig. Der Begriff, den er beiläufig von der poetischen Handlung festsezt, verbreitet seinen Nuzen über alle Gattungen der Poesie. Handlung ist ihm eine Folge von Veränderungen, die zusammen Ein Ganzes ausmachen. Diese Einheit des Ganzen beruhet auf der Uebereinstimmung aller Theile zu einem Endzwek. Mit lachender Mine weiset er die Kunstrichter zurecht, die nirgends Handlung sehen, als wo die Körper so thätig sind, daß sie eine gewisse Veränderung des Raumes erfodern. „Diese Kunstrichter, sagt er, finden in „keinem Trauerspiele Handlung, als wo der Lieb„haber zu Füsen fällt, die Prinzessin onmächtig

 „wird,

„wird, die Helden sich balgen; und in keiner Fa-
„bel, als wo der Fuchs springt, der Wolf zer-
„reiset, und der Frosch die Maus sich an das Bein
„bindet. Es hat ihnen nie beifallen wollen, daß
„auch jeder innere Kampf von Leidenschaften, jede
„Folge von verschiedenen Gedanken, wo eine die
„andre aufhebt, eine Handlung sei, vielleicht weil
„sie viel zu mechanisch denken und fülen, als daß
„sie sich irgend einer Thätigkeit dabei bewust wä-
„ren.„ Ich füre diese Bemerkung hier auch dar-
um an, weil sie das Samenkorn, das fermentum
cognitionis, dergleichen Lessing so viele ausstreu-
te, geworden ist, dem wir Engels trefflichen Auf-
saz über Handlung, Gespräch und Erzelung, der
aber leider auch bis izt nur noch ein Fragment ist,
zu danken haben.

Die ersten Fabeln, die Lessing selbst machte,
waren in Versen; in der Folge aber verwarf er
viele davon, löste diejenigen, die er beibehielt, in
Prosa auf, und vermerte sie mit andern, die gleich-
falls nicht versificirt waren. Daraus erwuchsen
drei Bücher äsopischer Fabeln, denen er die Ab-
handlungen, von denen ich eben geredet habe, an-
hieng.

hieng. Er glaubte darinn erwiesen zu haben, daß die Natur und die Absicht der Fabel sich mit dem poetischen Schmuke, den ihr Lafontaine und seine Nachamer gegeben, nicht wol vertrage, und daß man die Fabel zu der Simplicität des Aesopus wieder zurükfüren müsse; obgleich dieses sein Räsonnement in etwas zu viel beweist, und uns nicht berechtigt, die Manier eines Lafontaine, Gellert oder Lichtwer ganz zu verwerfen. Daß er die Prosa für seine Fabeln wälte, war one Zweifel seiner Abneigung von den Fesseln des Reims zuzuschreiben; sie waren keine Blumenketten für ihn, in denen er sich wie Wieland mit aller Leichtigkeit und Grazie hätte bewegen können. Auch gestand er es selbst offenherzig, daß er die Versification nie so in seiner Gewalt gehabt habe, daß er auf keine Weise besorgen dürfen, das Sylbenmas und der Reim werde hie und da den Meister über ihn spielen. Nichts desto weniger sind seine Fabeln für jeden Leser, der noch einen andern Endzwek der Poesie als blose Belustigung kennt, die angenemste Lectüre. One das zu wiederholen, was ich bereits oben von der Schönheit ihrer Form gesagt

 habe;

habe; will ich blos anfüren, daß Lessing in denjenigen Fabeln, die er ganz neu gedichtet hat, eben so wie Aesopus, auf wirkliche Vorfälle seiner Zeit Rüksicht genommen; daß er in denjenigen, zu welchen er aus ältern Fabeldichtern die Veranlassung nam, doch immer selbst Erfinder blieb; daß er seine Fabel nie auf eine ganz unwichtige, zum öftern aber auf eine ser ernsthafte und erhabne Lere zurükfürte; daß er diese Dichtungsart mit einer ganz neuen Erfindung bereicherte, einem äsopischen Heldengedicht, oder System von äsopischen Fabeln, in welchem zwar nur ein einziger moralischer Saz zum Grunde lag, jedoch so, daß er diesen in seine einzelnen Begriffe auflösete, deren jeder in einer besondern Fabel vors Anschauen gebracht wurde, obgleich alle diese besondern Fabeln zusammen nur eine einzige Fabel ausmachten; daß er endlich den hevristischen Gebrauch, der von der äsopischen Fabel in Schulen zu Bildung guter Köpfe gemacht werden könnte, vortrefflich entwikelte.

Die Theorie des Drama, und insbesondre der Tragödie, hat Lessing vornemlich in seiner Dramaturgie mit vortrefflichen Erörterungen bereichert.

Seine

Seine hohen und geläuterten Begriffe von der Wichtigkeit des Drama, seine scharfsinnigen Bemerkungen über den waren Begriff des Trauerspiels, über das Uebereinstimmende und Absichtliche in der Anlage dramatischer Stüke, über die Erdichtung der Begebenheiten, über Handlung und Charaktere, über Kunst des Schauspielers, besonders über den Vortrag der Sentenzen, one die feinen Kritiken über verschiedene berümte Stüke der französischen Büne zu rechnen, machen die Dramaturgie zu einer Sammlung höchst interessanter Fragmente, deren so frühe Unterbrechung man nicht genug bedauern kann. Die ganze Dramaturgie war gleichwol ein Werk seiner Laune, aber freilich der Laune eines Kopfes, der durch die Fülle seiner Kenntnisse und den Reichtum seiner Betrachtungen, auch in flüchtigen Blättern mer gründliche Philosophie und gesunde Kritik zu geben vermochte, als man in vielen mit ser ernsthaften Anstalten unternommnen Werken antrifft. Seine Spaziergänge waren Zerstreuungen eines Denkers. Nunquam minus otiosus erat, quam cum otiosus.

Dritte Vorlesung.

Lessings Lustspiele unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß sie meistens eine ser ernsthafte Absicht haben. Er war kein Verächter des Groteskekomischen, und glaubte, daß auch Possenspiele oder Farcen, worinn man den Zuschauer mit guter Art blos herzlich lachen zu machen sucht, ihre nüzliche Wirkung hätten. Gleichwol war er selbst mer für die feinere Gattung des Komischen gestimmt, die nur dem edlern Theile des Parterre hie und da ein Lächeln abzwingt, übrigens aber ihn in der angenemen Heiterkeit erhält, die die richtige Schilderung interessanter Charaktere, und die glükliche Auflösung einer durch mancherlei Hindernisse verwikelten Handlung immer gewäret. Den Schaz ausgenommen, welches Stük eine freie Nachamung des Plautinischen Trinummus ist, kommen in keinem seiner Lustspiele Stellen vor, die ein allgemeines lautes Gelächter erwekten. Wer blos mit der Absicht, einmal sein Zwerchfell recht erschüttert zu fülen, ins Schauspielhaus ginge, würde bei den Lessingschen Lustspielen seinen End-

zwek

zwek sicherlich verfelen. Schon der Stoff, den Lessing zu seinen Lustspielen wälte, macht, daß sie mer an die rürende, als an die lachende Gattung gränzen. Seine Juden hatten die wichtige Absicht, den schnöden Haß so vieler Christen gegen diese unglükliche Nation zu bestrafen, und die Lere von der Pflicht, alle Menschen zu lieben, unserm Herzen näher zu bringen. Sein junger Gelerter züchtigt die pedantische Schreibsucht, und die lächerliche Einbildung junger Gelerten, die viele Köpfe verdirbt, aus denen etwas werden könnte, aus denen aber nichts wird, weil sie sich einbilden, im zwanzigsten Jare, sogar bei mittelmäsigen oder übelgeordneten Studien, das zu sein, was man bei der ordentlichsten Emsigkeit und unter den glüklichsten Umständen kaum im vierzigsten sein kann. Der Freigeist hat eine so ernsthaft moralische Absicht, (denn kann etwas ernsthafter sein, als der Gedanke, den fanatischen Haß mancher Deisten gegen den Stand der Geistlichen zu schwächen?) daß man ihn kaum mit dem Namen eines Lustspiels belegen könnte, wenn nicht die Rollen der Liebhaberinnen ihm einige Jovialität und Heiterkeit gäben. Seine

Minna

Minna von Barnhelm ist ein Gemälde, worinn weiblich edle Zärtlichkeit der Geliebten und eben so männlich edle Liebe des Liebhabers in den wunderbarsten Streit mit einander geraten. Dieses Stük ist one Zweifel durch Mannigfaltigkeit und Abstich der Charaktere, durch Verbindung und Auflösung der Situationen, durch Kunst und Natur im Dialog, von seinen Lustspielen das schönste; und dürfte ich es wagen, den übrigen ihren Rang zu bestimmen, so würde ich dem Misogyn die unterste Stelle anweisen. Es versteht sich, daß das geringste unter Lessings Lustspielen noch immer kein blos mittelmäsiges oder gar schlechtes Stük sei.

Von seinen Trauerspielen, dem Philotas, der Mis Sara Sampson, der Emilia Galotti, und von seinem philosophischen Drama Nathan der Weise, will ich, der Schranken dieser Vorlesung eingedenk, lieber schweigen, als zu wenig sagen. Ueber Emilia Galotti, ein Trauerspiel, das selbst Wieland ein herrliches Meisterstük nennet, haben wir bereits einige lesenswürdige Aufsäze. Ich begnüge mich mit einigen allgemeinen Anmerkungen über Lessings dramatische Kunst, die

haupt-

hauptsächlich auf seine Trauerspiele Anwendung finden.

Einige unsrer vortrefflichsten Schriftsteller haben, nachdem sie Meisterstüke geliefert hatten, andre Werke von geringerm Belange hervorgebracht. Ich mache ihnen daraus keinen Vorwurf; viel weniger möchte ich mich der strafbaren Ungerechtigkeit theilhaftig machen, mit einigen zu sagen, daß solche Schriftsteller den Rum ihrer erstern Werke durch die leztern wieder eingebüset hätten. Wer kann es einem Dichter, der schon mermals durch seine Arbeiten allgemeinen Beifall erobert hat, verargen, wenn ihm auch einige folgende Versuche weniger glüken? Indessen ist doch unläugbar, daß es klüger und vortheilhafter ist, lieber auf dem Parnassus immer zu steigen, oder sich wenigstens auf der erreichten Stufe zu erhalten, als nachdem man einmal zu einer beträchtlichen Höhe hinaufgekommen, in der Folge wieder herabzusinken. Niemand hat sich hierinn auf das Interesse seines Rums besser verstanden, als Lessing. Immer war das lezte seiner Stüke das beste. Nie hat eins seiner Producte die gespann-

teste

teste Erwartung seiner Leser getäuscht. An Emilia Galotti hat auch die strengste Kritik nicht einen Feler finden können, und einige Zweifel, die von ser gründlichen Kunstrichtern gegen ein par Stellen erhoben wurden, waren mer nichts als Zweifel, deren Auflösung sie entweder selbst gegeben haben, oder die sich doch bei genauerm Nachdenken geben läßt. Gleichwol, so unübertrefflich Emilia Galotti ist, kam es uns vor, als ob sein leztes Stük, Nathan der Weise, noch vortrefflicher wäre, und wenigstens hat es einen Vorzug, der zwar da, wo er nicht ist, nicht vermißt wird, der aber doch, wo er sich so wie hier findet, allerdings in Betrachtung kömmt, das jambische Sylbenmas, wovon der Dichter sonst nie Proben gezeigt hatte, und wovon er hier gleich das erstemal ein über allen Ausdruk vollendetes Beispiel gab. Bewundern Sie mit mir, m. H., diese ausnemende Achtung, die Lessing durch den entschlossensten Eigensinn, nie etwas schlechters, immer etwas bessers zu liefern, gegen das Publicum bewies. Niemand glaube, daß die kleine Anzal seiner gedrukten Stüke ein Beweis seiner geringen Fruchtbarkeit sei. Man hat

unter seinen Papieren über hundert Entwürfe dramatischer Stüke, und unter diesen auch den Anfang eines zweiten Theils von Emilia Galotti gefunden. Hätte Lessing weniger Delicatesse gehabt, wie leicht müßte es ihm geworden seyn, durch eine flüchtigere Ausarbeitung dieser Plane, noch immer gute, wenn gleich nicht vortreffliche Stüke zu vollenden. Und daß es nicht blos Zufall, Zusammenstos gewisser Umstände, sondern Grundsäze gewesen, läßt sich mit Gewißheit aus einer Stelle seiner Dramaturgie schliesen, wo er sich gegen die Beschuldigung, die ihm jemand gemacht hatte, die Amalia seines Freundes auf Unkosten seiner übrigen Lustspiele gelobt zu haben, mit diesen nachdrüklichen Worten vertheidigt: „Auf Unkosten? Aber doch wenigstens der „frühern? Ich gönne es Ihnen, mein Herr, daß „man niemals Ihre ältern Werke so möge tadeln „können. Der Himmel beware Sie vor dem tükischen Lobe, daß Ihr leztes immer Ihr be„stes ist!„

Eine vorzügliche Schönheit der Lessingschen dramatischen Stüke, und besonders der leztern, d. i. wie gesagt, der vortrefflichsten, ist die meisterliche

Kunst

Kunst in der allmälichen Entwikelung der Handlung, die den Zuschauer Scene vor Scene immer weiter bringt, one ihn auf einmal allzuweit zu füren. Die Personen werden ihm nach und nach, so wie es das Interesse des Stüks erfodert, bekannt, one sich ihm am unrechten Orte oder auf eine gezwungne unnatürliche Art zu entdeken. Zum Beispiel wäle ich nur die erste Scene aus der Emilia Galotti. Stellen Sie sich vor, das Stük würde gespielet, und Sie sähen es zum erstenmale; Sie hätten es weder selbst gelesen, noch auch einmal die Namen der Personen auf dem Anschlagezettel der Schauspieler gesehen. Der Vorhang wird aufgezogen. Sie sehen einen Mann, der an einem Arbeitstische allerlei Briefschaften durchläuft. — „Klagen, nichts als Klagen! — „Bittschriften, nichts als Bittschrif„ten!„ — Die ersten Worte, die der Mann ausspricht, lassen Sie sogleich erraten, daß es entweder ein Fürst, oder ein Minister sein müsse. Aber ob er das eine oder das andre sei, können Sie noch nicht bestimmen. Auch ist es dazu noch nicht Zeit. Sie werden also begierig weiter zu hören. —

„Die

„Die traurigen Geschäfte! und man be-
„neidet uns noch? — Das glaub ich;
„wenn wir allen helfen könnten, dann
„wären wir zu beneiden.„ — Die Exposition geht einen leisen Tritt weiter. Es andet Ihnen, aber diese Andung ist noch ganz dunkel, daß der Mann, den Sie vor sich sehn, ein weichliches aber gutherziges Temperament haben müsse. Indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt, und nach dem unterschriebnen Namen sieht, fårt er fort: „Emilia? — Eine Emilia?
„— Aber eine Emilia Bruneschi —
„nicht Galotti. Nicht Emilia Ga-
„lotti! — Was will sie, diese Emilia
„Bruneschi? — Viel gefodert; ser viel!
„Doch sie heißt Emilia! Gewärt!„ — Dieses Stük des Monologen ist höchst bedeutsam. Und doch scheint, obenhin betrachtet, keines weniger zu bedeuten. Der blose Gaffer läßt diese Stelle, als nur lere Namen enthaltend, vor seinem Ore vorüberrauschen. Aber nicht so der denkende Zuschauer. Ihm fångt es an auf einer neuen Seite zu dämmern. Der Mann da, sei er Prinz oder

 Mini-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Minister, denn noch ist dis unentschieden, muß lieben; und er muß eine Emilia Galotti lieben! Wem anders als einem Liebhaber kann ein Name so auffallend sein? Wer anders als ein Liebhaber könnte einem blosen Namen ein so groses Opfer bringen? Wer aber diese Emilia Galotti sein mag? — Geduld! lieber Zuschauer! Ein Dichter, der weniger für dein Vergnügen gesorget hätte, würde dir leicht den Dienst gethan haben, dich hier schon mit ihr und ihrer ganzen Familie bekannt zu machen. Eile nicht so ser nach dem Hintergrunde des Gemäldes! Es gibt im Vorgrunde noch genug zu studiren! — Wir hätten zu bemerken geglaubt, daß dieser Prinz oder Minister schwach und gutherzig sein müsse. Wir sehn nun, daß wir uns wenigstens in Absicht des ersten nicht betrogen haben. Einer Geliebten zu gefallen, einer andern Person, blos weil sie mit ihr einerlei Namen füret, eine grose, vielleicht offenbar ungerechte Foderung straks zu bewilligen, welche Schwäche! Und zwar Schwäche eines Regenten oder seines Statthalters! Wir fangen an für ihn zu fürchten. Aber diese Furcht ist vorizt nur noch die allerkleinste An-

wand-

wandlung; sie ist wie das erste unmerkliche Säuseln der Blätter, die sich vor dem ersten Luftzuge, der ein baldiges Gewitter verkündigt, in Bewegung sezen. — Der Mann, den wir vor uns sehen, hatte die Bittschrift der Emilia Bruneschi unterschrieben. Er klingelt, und es tritt ein Kammerdiener herein. „Es ist wol noch keiner von „den Räten in dem Vorzimmer?„ — Nun geht uns ein neues Licht auf; das uns die Person, die wir vor uns sehn, fast ganz in Absicht ihres Standes erkennen läßt. Ich sage mit Fleiß, fast ganz. Denn es bliebe doch noch in einem Falle möglich, daß dieser Mann ein Minister wäre. Aber so warscheinlich ist es schon nicht mer. Und indem der Mann zu dem Kammerdiener, der seine Frage mit Nein beantwortet hatte, sagt: „Ich „habe zu früh Tag gemacht,„ finden wir uns in der Vermutung bestätigt, daß er ein Fürst sein müsse. Indessen ist doch noch immer ein einziger Punkt unerleuchtet geblieben. Ein andrer Dichter hätte es vielleicht für nötig gehalten, den Kammerdiener nicht blos mit Nein, sondern mit einem Nein Ihre Durchlaucht antworten zu

 lassen.

lassen. Freilich hätte denn der Zuschauer mit einem male den Aufschluß gehabt. Aber wär dis der Weg der Kunst, wär es der Gang der Natur, ihrer Fürerin, gewesen? Der Dialog rükt weiter. — „Der Morgen ist so schön. Ich will ausfaren. Marchese Marinelli soll mich „begleiten. Laßt ihn rufen.„ — Dis war der Punkt, durch den alle Zweifel über den Stand des Mannes, den wir hören, gänzlich verschwinden. Der Mann, der am frühen Morgen nach einem Marchese schiken, ihn, blos weil es ihm einfällt, auszufaren, aus dem Schlafe commandiren darf, kann nicht blos Minister, es muß der Fürst selbst sein. — „Ich kann doch nicht mer arbeiten. „— Ich war so ruhig, bild' ich mir ein, „so ruhig — Auf einmal muß eine arme „Bruneschi, Emilia heisen — weg ist „meine Ruhe und alles! —„ Wieder ein Schritt, der uns einen schon bemerkten Zug im Charakter des Prinzen näher vors Gesicht bringt. Wir sehen zwar izt noch nichts neues; aber wir sehen das, was wir vorher sahen, nun heller. Der Kammerdiener tritt wieder herein, meldet, daß

nach dem Marchese geschikt sei, und bringt einen Brief von der Gräfin Orsina. — „Der Orsina? „Legt ihn hin!„ — Der Kammerdiener sagt, ihr Läufer warte. — „Ich will die Antwort „senden, wenn es einer bedarf. Wo ist „sie? In der Stadt, oder auf ihrer „Villa?„ Der Kammerdiener antwortet, sie sei gestern in die Stadt gekommen. — „Desto „schlimmer — besser; wollt' ich sagen. „So braucht der Läufer um so weniger „zu warten.„ Der Kammerdiener geht ab. Meine theure Gräfinn! (bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt) So gut als gelesen! (und ihn wieder wegwirft) Nun ja! ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann sein, ich habe sie auch wirklich geliebt! Aber — ich habe! — Wir lernen hier die vierte Person des Stüks vorläufig kennen; erst nur dem Namen nach; dann aber auch nach ihrem Schiksale. Sie ist eine Geliebte, eine verstosne Geliebte des Prinzen. Noch wissen wir weiter nichts. Indessen läßt sich aus dem, was wir wissen, schon mit Grunde vermuten, daß der

Prinz nicht blos verliebt, daß er ein flatterhafter Wollüstling sei. Es würde mich zu weit füren, wenn ich diese Betrachtungen durch merere Scenen fortfüren wollte; und ich würde Sie beleidigen, wenn ich im geringsten voraussezen wollte, daß die Anmerkung, die ich über die Lessingsche Kunst der Exposition gemacht habe, für Sie noch weiterer Belege bedürfte.

Ein andres charakteristisches Verdienst der Lessingschen Schauspiele, besonders der leztern, ist die Harmonie aller einzelnen Theile; diese unzertrennliche Verbindung der Tiraden mit den Scenen, der Scenen mit den Aufzügen, der Aufzüge mit dem Ganzen. Die Einheit der Handlung ist ein indispensables Gesez jedes guten Kunstwerks; und Lessing hat sie im höchsten Grade der Vollkommenheit zu erreichen verstanden. Da ist nicht der geringste Ueberfluß, nichts, was man one Nachtheil des Ganzen abkürzen, oder wegschneiden dürfte. Es ist eine ser übel verstandne Anwendung des Grundsazes von der Nachamung der Natur, wenn man glaubt, weil oft in einer Begebenheit, zu der man ungefär als Zuschauer kömmt, sich allerlei

Per-

Personen und Vorfälle durchkreuzen, die weder einander selbst, noch der Hauptbegebenheit etwas angehn, daß deswegen in einem epischen oder dramatischen Gedichte ebenfalls alles so durch einander laufen dürfe, wie auf dem Jarmarkte zu Plundersweilern. „Es ist war, und auch nicht war, sagt Lessing selbst *), „daß die komische Tragödie go„thischer Erfindung die Natur getreu nachamet; „sie amet sie nur in einer Hälfte getreu nach; und „vernachlässiget die andre Hälfte gänzlich; sie amet „die Natur der Erscheinungen nach, one im ge„ringsten auf die Natur unserer Empfindungen „und Selenkräfte dabei zu achten. In der Natur „ist alles mit allem verbunden; alles durchkreuzt „sich, alles wechselt mit allem, alles verändert sich „eins in das andre. Aber nach dieser unendlichen „Mannigfaltigkeit ist sie nur ein Schauspiel für „einen unendlichen Geist. Um endliche Geister „an dem Genusse desselben Antheil nemen zu las„sen, mußten diese das Vermögen erhalten, ihr „Schranken zu geben, die sie nicht hat; das Ver„mögen abzusondern, und ihre Aufmerksamkeit nach

*) Dramaturgie, 70. St.

„Gutdünken lenken zu können. Dieses Vermögen „üben wir in allen Augenbliken des Lebens; one „dasselbe würde es für uns gar kein Leben geben; „wir würden vor allzuverschiednen Empfindungen „nichts empfinden; wir würden ein beständiger „Raub des gegenwärtigen Eindruks sein; wir „würden träumen, one zu wissen, was wir träum„ten. Die Bestimmung der Kunst ist, uns in dem „Reiche des Schönen, dieser Absonderung zu über„heben, uns die Fixirung unserer Aufmerksamkeit „zu erleichtern; alles, was wir in der Natur von „einem Gegenstande, oder einer Verbindung ver„schiedener Gegenstände, es sei der Zeit oder dem „Raume nach, in unsern Gedanken absondern, oder „absondern zu können wünschen, sondert sie wirk„lich ab, und gewärt uns diesen Gegenstand oder „diese Verbindung verschiedner Gegenstände so „lauter und bündig, als es nur immer die Em„pfindung, die sie erregen sollen, verstattet. Wenn „wir Zeugen von einer wichtigen und rürenden „Begebenheit sind, und eine andre von nichtigem „Belange läuft quer ein; so suchen wir der Zer„streuung, die diese uns drohet, möglichst auszu-

„wei-

„weichen. Wir abstrahiren von ihr; und es muß „uns nothwendig ekeln, in der Kunst das wieder„zufinden, was wir aus der Natur wegwünschten. „Nur wenn eben dieselbe Begebenheit in ihrem „Fortgange alle Schattirungen des Interesse an„nimmt, und eine nicht blos auf die andre folgt, „sondern so notwendig aus der andern entspringt, „wenn der Ernst das Lachen, die Traurigkeit die „Freude, oder umgekert, so unmittelbar erzeugt, „daß uns die Abstraction des einen oder des an„dern unmöglich fällt, nur alsdenn verlangen wir „sie auch in der Kunst nicht, und die Kunst weiß „aus dieser Unmöglichkeit selbst Vortheil zu ziehen.„ Mit welcher Weisheit Lessing diese seine eignen, so waren, so fein und richtig durchdachten Grundsäze beobachtet, und mit welcher Sorgfalt er auch in den kleinsten Nüancen Feler wider die Einheit der Handlung vermieden habe, kann ich nicht besser zeigen, als wenn ich eine Stelle der Emilia Galotti rechtfertige, die einzige, gegen die ein scharfsinniger Kunstrichter in Engels Philosophen für die Welt einige Zweifel in dieser Hinsicht erhoben hat. Sie erinnern sich, daß der Graf Appiani, Bräuti-

gam der Emilia Galotti, an eben dem Tage, da sie die Seinige werden sollte, durch Meuchelmörder auf Anstiften des Marinelli erschossen wird, da er eben mit seiner Braut und ihrer Mutter vor dem Lustschlosse des Prinzen vorbei, nach Sabionetta fåret. Den Morgen vorher, im siebenten Auftritt des zweiten Acts, kömmt Appiani, seine Braut vor der Abreise noch einmal zu besuchen, nachdem er eben vorher den Odoardo ihren trefflichen Vater gesprochen hatte. Er tritt tiefsinnig, mit vor sich hingeschlagnen Augen ins Vorzimmer, und kömmt näher one Emilien zu erbliken. Emilie bezeigt ihm ihre Verwunderung darüber. „So feyerlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung wert? — Er ist mer wert, antwortet Appiani, als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glükseligkeit für mich mag es wol diese Glükseligkeit selbst sein, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein so feierlich macht.„ — Im Verfolge der Unterredung denkt Emilia an ihren Brautpuz. Sie sagt dem Grafen, daß er nicht zu prächtig sein werde, daß sie nichts von dem kostbaren

Geschmei-

Geschmeide, seinem lezten Geschenke, anlegen wolle. Und nun sezt sie hinzu: „Ich könnte ihm „gram sein, diesem Geschmeide, wenn „es nicht von Ihnen wäre. Denn drei„mal hat mir von ihm geträumet — als „ob ich es trüge, und als ob sich plözlich „jeder Stein desselben in eine Perle ver„wandelte. Perlen aber, meine Mutter, „Perlen bedeuten Thränen.„ Diese lezten Worte fallen dem Grafen auf; er wiederholt sie mit einem Tone des Nachdenkens und der Schwermut. Er entschuldigt sich deswegen, da Emilia ihn frägt, wie ihm das auffallen könne, mit seiner einmal zu traurigen Bildern gestimmten Phantasie; und am Ende des folgenden Auftritts erklärt er sich über seinen Trübsinn gegen Emiliens Mutter in folgenden Worten: „Aber es ist war; „ich bin heute ungewönlich trübe und „finster — Nur sehen Sie, gnädige „Frau, noch Einen Schritt vom Ziele, „oder noch gar nicht ausgelaufen sein, „ist im Grunde eines. — Alles, was ich „sehe, alles, was ich höre, alles, was

„ich

„ich träume, predigt mir seit gestern und
„ehegestern diese Warheit. Dieser Eine
„Gedanke kettet sich an jeden andern,
„den ich haben muß, und haben will.
„Was ist das? — Ich versteh' es nicht
„— Eins kömmt denn zum andern. —
„Ich bin ärgerlich; ärgerlich über mei-
„ne Freunde, über mich selbst, — Mei-
„ne Freunde verlangen schlechterdings,
„daß ich dem Prinzen von meiner Heirat
„ein Wort sagen soll, ehe ich sie voll-
„ziehe. Sie geben mir zu, ich sei es
„nicht schuldig, aber die Achtung gegen
„ihn woll' es nicht anders. — Und ich
„bin schwach genug gewesen, es ihnen
„zu versprechen. Eben wollt' ich noch
„bei ihm vorfaren.„ — Der angefürte
Kunstrichter scheint zu zweifeln, ob diese Schwer-
mut des Appiani sich hinlänglich erklären lasse.
Wie dieser Appiani, der sich izt dem Ziele seiner
Wünsche nähert, warum läßt ihn Lessing gleich
tiefsinnig und mit niedergeschlagnen Augen herein-
treten? warum läßt er ihn an einem Ausdruke

hängen, der nichts weiter ist, als die Folge eines weiblichen Aberglaubens an Träume? — Darauf glaube ich so antworten zu dürfen. Der Ursprung der verdrüslichen Laune war, daß seine Freunde ihm zugemutet hatten, gerade noch an diesem Tage, einen so beschwerlichen Statsbesuch, als der beim Prinzen war, und zwar bei diesem Prinzen zu machen. Für eine Sele, die beim Empfinden auch denken mag, ist der kleinste Verderb der reinen Freude eines glüklichen langgewünschten Tages, eine ser widerwärtige Empfindung. Schon dis allein war genug, einen Mann, wie Appiani, launisch und verdrüslich zu machen. Der Tiefsinn, mit dem er hereintritt, war zugleich die Folge von der eben mit dem Vater der Emilie gehabten Unterredung; er gesteht selbst, daß die Bewunderung seines Charakters ihn ganz hingerissen, sich seiner gänzlich bemächtigt habe. Aber der Unwille über die heute noch bei dem Prinzen zu machende Aufwartung war doch der vornemste Grund seiner Laune. Eine einzige solche Empfindung kann bei einem gefülvollen Denker leicht änliche Gefüle, änliche Gedanken und Betrachtungen

erzeu-

erzeugen die seiner Sele eine Stimmung geben, welche er sich selbst so wenig als andre zu erklären versteht. Der Verdruß also, den Appiani darüber empfindet, daß er dem Prinzen, der sein Mann gar nicht war, noch heute Cour machen, daß er von diesem Tage, an dem er so ganz für sich und seine Geliebte leben wollte, auch nur eine Viertelstunde mit einem elenden Ceremoniel verderben soll, dieser Verdruß verwandelt sich unmerklich in dunkle Gefüle über die öftern Vereitelungen unsers gehofften Glüks überhaupt; diese Gefüle werden beim Appiani zu Gedanken; die Gedanken zur Sprache. Daß ihm der Ausdruk, **Perlen bedeuten Thränen**, zumal in einem etwas schwärmerischen Tone, von seiner Geliebten gesprochen, so ser auffällt, ist nun in seiner Lage ser natürlich. Denn wie jemanden, der so schon im Zorn ist, ein bloses Wort, das ihm auserdem ganz gleichgültig gewesen wäre, beleidigend scheinen kann, wie der, der schon vorher mit Furcht erfüllt ist, sich oft vor seinem eignen Schatten fürchtet, so werden oft einem Manne, der zum Nachdenken und Schwermut gestimmt ist, gewisse

Reden auffallend sein, ihm noch zu tieferer Schwermut Anlaß geben, die er bei einer heitern Laune kaum bemerket hätte. Nun hatte Lessing noch einen ser zwekmäsigen Grund, den Grafen uns gerade in dieser Laune zu zeigen; und dis war die Absicht, die tragische Furcht bei dem Zuschauer zu verstärken; gerade so wie Shakespear der unglüklichen Desdemona, die sich schon über die harte Begegnung ihres Gemals härmte, ehe sie sich in das Bette niederlegt, in dem sie ermordet werden sollte, ungeachtet sie von dieser Ermördung nichts weiß, einige Todesgedanken in den Mund legt, die für den Zuschauer höchst rürend sind, und seine Bangigkeit für ihr Schiksal vermeren. Wir hatten in einer der vorigen Scenen der Emilia Galotti schon den Banditen Angelo gehört, wie er sich über die gewaltsame Entfürung der Emilia mit dem Pirro unterredet. Nun sagt er zwar noch nichts von Ermordung des Grafen. Allein der Zuschauer muß doch für sein Schiksal bange werden, da er sich leicht vorstellen kann, daß in diesem Falle der Graf sich mit Gefar seines Lebens widersezen werde. Izt hören wir nun den Grafen

fen selbst in seiner schwermütigen Laune; und sogleich finden wir uns geneigt, sie für eine Andung eines ihm bevorstehenden Unglüks zu erklären. Nicht als ob er wirklich eine solche Andung hätte; nicht als ob er wirklich an Andungen und Träume glaubte; nicht als ob uns der Dichter daran glaubend machen wollte; das alles nicht; sondern der Dichter nuzt nur den natürlichen und unwiderstehlichen Hang der menschlichen Natur, Andungen da anzunemen, wo sich eine scheinbare Spur dazu findet, um unsre Furcht, unsre Bangigkeit zu vermeren. Und sollte etwa der dramatische Dichter deswegen von dieser Art von Andungen keinen Gebrauch machen, weil man heut zu Tage an keine Andungen mer glaubt? Dagegen kann man eben das sagen, was Lessing selbst über den Glauben an Gespenster und ihren Gebrauch auf dem Theater sagt. „Wir glauben izt keine Gespenster, kann nur so viel heisen: in dieser Sache, über die sich fast eben so viel dafür, als dawider sagen läßt, die nicht entschieden ist, und nicht entschieden werden kann, hat die gegenwärtig herrschende Art zu denken den Gründen darwider das Ueber-

gewicht

gewicht gegeben; einige wenige haben diese Art zu denken, und viele wollen sie zu haben scheinen; diese machen das Geschrei, und geben den Ton; der größte Haufe schweigt, und verhält sich gleichgültig; und denkt bald so, bald anders, hört bei hellem Tage mit Vergnügen über die Gespenster spotten, und bei dunkler Nacht mit Grausen davon erzelen. Aber in diesem Verstande keine Gespenster glauben, kann und darf den dramatischen Dichter im geringsten nicht abhalten, Gebrauch davon zu machen. Der Same, sie zu glauben, liegt in uns allen; und in denen am häufigsten, für die er vornemlich dichtet. Es kömmt nur auf seine Kunst an, diesen Samen zum Keimen zu bringen, nur auf gewisse Handgriffe, den Gründen für ihre Wirklichkeit in der Geschwindigkeit den Schwung zu geben. Hat er diese in seiner Gewalt, so mögen wir im gemeinen Leben glauben, was wir wollen; im Theater müssen wir glauben, was Er will.„

Eine andre öfters verkannte Regel, die der grose Dichter im Drama beobachtet, ist diese, daß er den höchsten Grad des Natürlichen öfters dem

Grundsaze des Schönen aufopfert. Der Zorn muß sich in der Tragödie durchaus nicht in allen den äuserst häslichen und widerlichen Ausbrüchen zeigen, in denen er der Natur nach sich zeigen könnte, und oft im gemeinen Leben wirklich zeigt. Plumpheit des Ausdruks, Grobheit des Wizes ist in der Natur nichts seltnes; und doch verschmähet sie der Dichter, der sich erinnert, daß zwar alles Schöne war, aber nicht alles Ware schön sei. Das Allzunatürliche ist der Kunst eben so zuwider, als das Unnatürliche. Lessing ging zwischen beiden Abwegen die richtige Strase. Hie und da scheint sein Ausdruk beim ersten Anblike alzupolirt zu sein; betrachtet man aber dergleichen Stellen genauer in ihrer Verbindung, so sieht man, daß ihr Ausdruk zwar ser ausgesucht, und nichts weniger als gemein, aber doch darum noch immer nicht natürlich sei. So scheint im vorlezten Auftritte, da Odoardo, nachdem er seine Tochter, um sie zu retten, erstochen, hinzusezt: „Gott, was hab' ich gethan!„ die Antwort der Emilia: „Eine Rose gebro„chen, ehe der Sturm sie entblättert;„

eine

eine zu feine Allegorie für ihre Situation zu sein. Und doch, so gewiß vielleicht wenige in einem solchen Augenblike sich so würden ausgedrükt haben, so gewiß ist es, daß die tragische Emilia damit noch nicht unnatürlich spricht, zumal da das Bild der Rose, die sie gleich vorher aus ihren Haren gerissen und zerpflükt hatte, ihrer onedem so lebhaften Einbildung noch gegenwärtig war. Ueberhaupt muß in allen dramatischen Stüken, die nicht in den Bezirk des Grotesken gehören sollen, die Leidenschaft um einige Stufen gemäsigter, die Gesinnung frappanter, der Wiz feiner, der Ausdruk zierlicher, der Dialog gedrängter, die ganze Sprache gewälter sein, als sie in der gemeinen Natur ist, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird man die besten Stüke unsers Dichters bis zur Bewunderung tadellos finden.

Noch nam es Lessing für ein Gesez an, daß Gesinnungen und Leidenschaften im Drama eher steigen als fallen müßten. Und dis Gesez, das wir in den besten Stüken der griechischen Tragiker und vom Shakespear beobachtet finden, übte er mit grosem Verstande aus. Sein Marinelli ist

zwar gleich anfangs der Höfling, der jedem Winke seines Fürsten frönet; aber wir glauben doch noch nicht, daß er zur Befriedigung der Wollust des Prinzen das Glük eines würdigen Mannes zu stören fähig sein werde. Er entschliest sich gleichwol zu dieser Niederträchtigkeit one Bedenken. Anfänglich zwar will er den Grafen nur, um Zeit zu gewinnen, mit guter Manier zu entfernen suchen. Da dis nicht geht, beschliest er gewaltsame Entfürung und Meuchelmord. Und um diesen Meuchelmord ferner zu deken, um auch nach diesem Verbrechen die Absicht des Prinzen noch durchzusezen, wird ihm auch Verläumdung und die boshafteste Heuchelei nicht zu schwer. So hebt sich der Charakter des Odoardo, der Emilia, des Prinzen ganz sichtbar von einer Scene zur andern immer stärker heraus. Und auch darinn zeigt sich die Hand des Meisters! Wenn der Stümper zwar ein par Scenen gut anzulegen versteht, one den übrigen die gleiche Haltung geben zu können, so versteht es allein ein Dichter, wie Lessing, immer mer Licht in seinen Plan, immer grösseres Leben in seine Handlung, immer stärkere Farben auf

seine

seine Charaktere, immer anziehenderen Reiz in seine Entwikelung zu bringen, und mit einem Worte

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem.

Wie wunderbar muß es scheinen, m. H., in einem durch so verschiedne Gattungen, als Fabel, Epigramm und Drama sind, so glüklichen Dichter zugleich den scharfsinnigen Philosophen zu finden, der mit den Systemen der Alten und Neuern bekannt, der lichtvollen Ban des grosen Leibnitz folgte, überall fermenta cognitionis ausstreute, und selbst der trokensten Speculation ein fruchtbares Ansehn gab. Leibnitz und Lessing gleichen einander an Scharfsinn, an Belesenheit, an edelm Ausdruk philosophischer Warheiten, und wenn jener diesen in Absicht seiner mathematischen Kenntnisse übertraf, so war dieser hinwiederum als Dichter der grössere.

Aber das ist einer der bewundernswürdigsten Züge in dem Bilde seines Geistes, daß er die auserordentliche Belesenheit nicht etwa nur in Schau-

spielen, Romanen, Fabeln, und andern Gedichten aller Nationen von Geschmak, sondern auch in den Quellen und Hülfsmitteln alter und neuer Geschichte, in den Schriften der Antiquarier und Litterärgeschichtschreiber, endlich sogar in Kirchenvätern, Auslegern der Bibel, und Theologen besas. Deutschland erstaunte, als er sich zum Bibliothekar zu Wolfenbüttel durch seinen Berengarius Turonensis gleichsam legitimirte. Daher liesen ihm ein Ernesti, der sich fast gar nicht, und Reiske, der sich nur wenig um deutsche Sprache und Dichtkunst bekümmerte, jener in der Recension seines Berengarius, dieser in der Dedication eines Theils seiner griechischen Redner, öffentlich die Gerechtigkeit wiederfaren, ihn für einen der grösten Gelerten zu erkennen.

Noch ehe Lessing nach Italien ging, wetteiferte er in seinen Einsichten über die alte Kunstgeschichte mit einem Winkelmann und Heyne. Beweise davon gab er in seinem Laokoon, in den antiquarischen Briefen, in der Abhandlung wie die Alten den Tod gebildet. Das gröſte Aufsehen aber und die lebhafteste Bewegung erregte er

durch die Herausgabe der Fragmente eines Ungenannten gegen die christliche Religion. Ungeachtet er sich über seine Absicht dabei ser deutlich erklärte, so konnte er doch dem Toben einiger Zeloten nicht entgehn, die in ihrer Hize den Verfasser mit dem Herausgeber verwechselten. Einige andre bestritten gleich anfangs gewisse Säze, die von den gelertesten Theologen zugegeben werden, und die der Ere und Gewißheit der christlichen Religion im geringsten nicht schaden, und da diese Säze Lessing zu den seinigen gemacht hatte, so verfocht er sie in der Duplik, und in den Blättern, die er unter dem Namen Anti-Göze herausgab, mit aller Stärke der Dialektik und Beredsamkeit, aber mit mer Bitterkeit, als er würde gezeiget haben, wenn ihm auf seinem Wege nur ruhige Warheitsforscher begegnet wären. Viele waren der Meinung, Lessing hätte diese Fragmente gar nicht herausgeben sollen. Allein er glaubte der guten Sache zu gewiß zu sein, und dachte übrigens, daß zwar unbeantwortete, nicht aber unbeantwortliche Zweifel der Erkenntniß des Waren schädlich sein könnten. Unser Zeitalter, sagt der scharfsinnige Ver-

 fasser

fasser eines vor kurzem erschienenen wichtigen Werkes *), ist das Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß. Religion durch ihre Heiligkeit, und Gesezgebung durch ihre Majestät wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.„ Die christliche Religion hat eine solche Prüfung abermals ausgehalten; die Fragmente des Ungenannten sind von verschiedenen berümten Gottesgelerten gründlich widerlegt worden. Und Lessing hat das Verdienst, diese heilsame Krisis veranlaßt, und eingeleitet zu haben. So urtheilt selbst ein Jerusalem in seinen vortrefflichen Betrachtungen über die Religion. „Wie wol ist es gethan, schreibt der verehrungswürdige Greis, da einmal diese Sammlung an gewissen Orten im Finstern herumging, und besonders von unwissenden, rohen jungen Leuten abge-

*) Kant in der Kritik der reinen Vernunft S. 5.

abgeschrieben, gelesen, verschlungen, mit dem frohen Jauchzen verschlungen wurde, daß sie nun endlich von Bibel und Religion befreiet wären, (denn was diese Art Leute natürliche Religion nennet, damit wird sie immer fertig,) wie wol, sage ich, ist es gethan, daß dieses Vermächtniß, wovon man sich vielleicht sonst lange, als von einem der fürchterlichsten Geheimnisse heimlich ins Or gesprochen hätte, aus seinem Winkel gleich ans Licht gebracht worden, damit die gegenwärtige Welt schon sehe, und von Männern von Einsicht und Warheit es ihr erkläret werde, was für Schäze ihrer Nachkommenschaft dabei gewidmet worden." In allem, was Lessing über diese Sache selbst geschrieben hat, ist nichts, was uns berechtigen könnte, ihn zum Feinde der Religion zu machen. Indessen fand er sich doch entweder durch das verwirrte Geschrei gewisser Eiferer, oder durch andre Ursachen bewogen, auf einmal von diesem Kampfplaze abzutreten, und dafür sein eben so originales, als vortreffliches Schauspiel, Nathan den Weisen, herauszugeben.

Und dis war der Schwanengesang dieses seltenen Geistes, den seine Werke unsterblicher machen, als selbst der Grabstichel eines Bause, oder der Stempel eines Abramson zu thun vermag. Wär ich mer mit seinem Privatleben bekannt, oder wär es auch nicht von der Absicht dieser Vorlesung zu weit entfernt, so würde ich mich weiter über seinen moralischen Charakter ausbreiten, an dem doch Humanität, edle Dienstfertigkeit, Bescheidenheit, Eifer für die Ere unsrer Nation, Wertschäzung fremder Talente, besonders an denen, die mit ihm in der poetischen Laufban den gleichen Rang, wie Klopstok und Wieland, oder doch den nächsten haben, wie Ramler und Weisse, und merere nachamungswürdige Züge schon aus seinen Schriften kenntlich sind.

Lassen Sie uns, meine Herren, auch die Asche eines Mannes noch dankbar eren, dessen Kunst uns jene herrlichen Blumen erzog, an deren Schönheit auch unsre Nachkommenschaft noch ihr Auge weiden, deren Wolgeruch auch nach Jarhunderten noch die edelsten Selen erquiken wird.

Lassen

Lassen Sie uns auch in ihm das so oft verkannte Verdienst der waren und grosen Dichter eren, das sie sich um die Verfeinerung unsrer Empfindung, um die Cultur unsers Verstandes, um die Besserung unsers Herzens, um die edelste Art unsers sinnlichen Vergnügens erwerben, eines Vergnügens, das mer als irgend ein anderes menschlicher Geister würdig ist, und dessen Empfänglichkeit von jeher den fülenden Denker, von dem rohern Haufen der Menschen, denen es eben sowol an feinerm Gefüle, als an edeln Geistesgaben gebricht, unterschieden hat. Wenn ich diejenigen unter Ihnen, die selbst zur Dichtkunst Anlage haben, nochmals erinnere, ihm in seinem Eifer sich über das Mittelmäsige zu erheben, in seiner Erfurcht für die Kritik, und in der Verbindung des Eichenkranzes gründlicher Gelersamkeit mit dem Lorberzweige der Poesie änlich zu werden, so bitte ich die ungleich grössere Anzal der übrigen, die keinen Beruf zur Dichtkunst haben, von Lessing zu lernen, daß um in irgend einem Fache,

wel-

welches es auch sein möge, gros, oder auch nur nüzlich zu werden, Fleis das erste, Fleis das zweite, und Fleis das dritte ist; daß one diesen wolverstandnen Fleis kein Werk des Genies möglich ist; daß zwar Köpfe geboren, aber Genies gebildet werden; daß man, um ein Mann zu werden, um sich über die Zwittergeschöpfe unsers Zeitalters, die bei männlicher Gestalt weder Manneskraft, noch Mannessinn haben, zu erheben, arbeiten müsse, bis zum Schweise der glühenden Stirne, und sich in der edeln Strebsamkeit seiner Kräfte weder Dürftigkeit noch Wolstand, weder Wollust noch Luxus, weder Trägheit noch Zerstreuung müsse hindern lassen. Auf dann! Lassen Sie uns den elektrischen Stral dieses grosen Geistes leuchten, aber nicht blenden; anziehen, aber nicht zurükstosen; erwärmen und beleben, aber nicht lämen und niederschlagen. Auch auser der Ban, die Er ging, und auf der ihm immer nur wenige folgen können,

nen, gibt es noch unendlich viel andre Wege zum Tempel des Verdienstes. Hier kann niemanden der Zugang abgeschnitten, niemanden durch die früher kommenden, wenn er anders nicht selbst zurükbleibt, sein Plaz entzogen werden. Nein, edle Jünglinge!

„Noch viel Verdienst ist übrig! Auf! Hebt es nur,
Die Welt wirds kennen.„

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drukfeler.

S. 3. Vorb. Z. 2. statt: d. J. lese man d. vorigen J.

S. 14. Z. 8. st. Vattori l. Vettori.

S. 20. Z. 15. st. Ricceboni's l. Riccoboni's.

S. 29. Z. 4. von unten, nach Ausdrukke ein sollte ein neuer Absaz angehn.

S. 42. Z. 7. st. versprechen l. versprachen.

S. 43. Z. 3. st. verfeinert, l. verfüret.

S. 45. Z. 2. st. ihre Geburt, l. ihm gebürt.

— Z. 9. hinter natürlich ein Comma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Christian Gottfried,

Ueber Gotthold Ephraim Lessing's Genie und Schriften In drei akademischen Vorlesungen

Halle 1782

Biogr. 627 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064594-9
VD18 15321851